

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement - Preis...
Einzelnummer 5 Pf.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Nummern...

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Freitag, den 11. Mai 1917.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Die Schlacht in Mazedonien.

Wachsender Artilleriekampf bei Arras —
Angriffe auf Fresnoy und Bullecourt,
am Winterberg und bei St. Marie Fine. —
Die Schlacht im Cernabogen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 10. Mai 1917. (B. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Arras ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung be-
griffen. Unsere Gräben westlich von Lens und Avion waren
gestern das Ziel vergeblicher feindlicher Unternehmungen...

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims nahm die Geschützigkeit
zeitweise wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in mäßigen
Grenzen. Am Winterberg und bei St. Marie Fine, östlich
von Cormicy wurden mehrmals wiederholte französische An-
griffe in erbittertem Nahkampf und durch Gegenstoß abgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer
Aufklärungsabteilungen erfolgreich.

9 feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, 1 durch Ab-
wehrfeuer zum Absturz gebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Karajowka, bei Brzeczany und an der Bahn Tar-
nopol—Hoczow lebte das Artillerie- und Minenfeuer zeit-
weise auf.

An der mazedonischen Front

wurde gestern die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt
und übertrug in ihrer Festigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen
Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die
den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziel hatten. Im Cerna-
bogen wurden morgens, nachmittags und abends durch stärkstes
Artillerie- und Minenfeuer vorbereitete, auf einer Front von
16 Kilometern durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Fran-
zosen und Russen unter schwersten Verlusten für den Feind ab-
geschlagen. Nordlich von Bodena in unsere Stellung eingedrungene
Serben wurden blutig zurückgeworfen.

Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in
hartnäckigster Abwehr und erbitterten Gegenstößen, unterstützt durch
die sich allen Lagen schnell anpassende Artillerie, ihre Stellung
restlos behauptet und sich glänzend geschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Lubendorff.

Abendbericht.

Berlin, amtlich, 10. Mai abends.

Bei Bullecourt ist ein englischer, nordwestlich
von Fresnoy ein französischer Teilangriff abgeschlagen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 10. Mai 1917. (B. T. B.) Amtlich wird
verlautbart:

Auf keinem der drei Kriegsschauplätze Ereignisse von Belang.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der Kampf um den Kanzler.

Namen sind gleichgültig. Grundsätze, entschlossen durch-
geführt, sind alles. Seit Beginn des Krieges hat die
deutsche Sozialdemokratie nie für einen einzelnen Mann,
sondern immer nur für einen Grundsatz der politischen
Kriegsführung gekämpft: Deutschland kann diesen Krieg gegen
eine — seitdem nur noch gewachsene — Uebermacht nur als
Verteidigungskrieg gewinnen, und zu diesem Zwecke
bedarf es der inneren Freiheit!

Diesem sozialdemokratischen Programm sind von der
Regierung Zugeständnisse gemacht worden, und diese
Zugeständnisse haben wir als Anfänge einer besseren Erkennt-
nis begrüßt. Es sind aber dann wieder Hemmungen einge-
treten, Ausflüchte sind gemacht worden, und die haben wir als
Schritte vom Wege mit der größten Entschiedenheit bekämpft.
Immer war es ein Kampf um die Sache, nicht um einen Mann.

Wenn heute Herr v. Bethmann ginge und ein anderer
an seine Stelle träte, der die theoretischen Einsichten seines
Vorgängers in praktische Politik umsetzte, niemandem
könnte das lieber sein als der Sozialdemokratie. Käme ein
solcher Mann, dann könnte vielleicht das unwahre Wort von
den „deutschen Regierungssozialisten“ allerdings noch Wahrheit
werden. Denn wenn eine Regierung kommt, die in den ent-
scheidenden Fragen das tut, was wir für richtig halten —
was sollen wir dann anderes tun als sie unterstützen?

Ein Reichskanzler, der erklärte, er werde sein Amt nur
solange behalten, als er das Vertrauen der deutschen
Volksvertretung genieße, würde damit den lebhaftesten
Wunsch der Sozialdemokratie erfüllen. Würde er hinzuzü-
gen, daß er zu einem Frieden entschlossen sei, der kein Volk
vergewaltigt und der dem Deutschen Reich wiedergibt,
was es vor dem Kriege besessen hat, so dürfte er der sozial-
demokratischen Zustimmung gewiß sein. Und sollte er dann
weiter als sein innerpolitisches Programm verkünden, daß
jeder Mann und jede Frau in Reich, Staat und Gemeinde
gleiches Stimmrecht haben müsse, so hätte die Sozialdemo-
kratie das stärkste Interesse, ihn mindestens solange in seinem
Amte zu sehen, bis dieses sein Programm verwirklicht ist.

Herr v. Bethmann Hollweg hat solche Erklärungen nicht
abgegeben, und darum ist alles, was über „Regierungs-
sozialismus“ gesagt wird, Schwindel. Ja gewiß, wir sind
für „Regierungssozialismus“, aber nur für einen solchen, bei
dem die sozialdemokratischen Grundsätze regieren, nicht für einen, bei dem die Regierung den Sozial-
ismus regiert.

Während nun die Not des Volkes dringend eine Re-
gierung nach unseren Grundsätzen fordert, sind starke
Kräfte am Werke, um Herrn v. Bethmann zu stürzen und
eine Entwicklung nach der umgekehrten Richtung einzuleiten.
Ihnen ist die Regierung mit ihren Zugeständnissen an die
Sozialdemokratie schon zu weit gegangen, sie wollen alle
Anfänge, die in der Richtung zu Frieden und freierlicher
Entwicklung gemacht worden sind, zerlegen und in den Boden
treten. Darum führen sie gegen den Kanzler!

Was die „Deutsche Tageszeitung“ andeutend schon be-
gonnen hat, das setzt der „Reichsbote“ offen fort. Man
droht der Monarchie mit ihrem Sturze, wenn
sie Bethmann nicht fallen läßt und einen Mann von der
Rechten an seine Stelle setzt:

Der Thron der Hohenzollern wankt nicht durch die Weltstürme
da draußen; im Sturm wurzelt die deutsche Eiche nur noch tiefer.
Aber wenn die, die den Thron zu stürzen berufen sind, abseits
stehen, während andere an des Thrones Stufen säßen, dann kann
er stürzen, plötzlich über Nacht.

Darum, deutscher Michel, wach auf! Reiß dir endlich deine
Schlafmütze vom Kopf! Es handelt sich um dein Wohl und We-
he um deine ganze Zukunft. Wäch nicht mit deiner Vergangenheit!
Du hast eine große Geschichte hinter dir. Große, herrliche Güter
sind dir anvertraut, die es zu schirmen gilt. „Halte, was du hast,
daß niemand deine Krone nehme!“

Die „Süddeutsche Zeitung“ bringt einen Artikel: „Kaiser,
höre dein Volk!“, den die „Kreuzzeitung“ ausführlich wieder-
gibt. „Haben wir noch eine Regierung? Wer
ist Herr im Lande?“ so wird da gefragt. Und die Ant-
wort lautet: „Herr v. Bethmann ist der Führe-
r nicht, nach dem wir alle uns aus innerster Seele sehnen.“
Dem Kaiser wird gesagt, er wisse offenbar nicht, was „im
deutschen Volke“ vorgehe. Darum wird der alte Adlonier-
plan wieder aufgenommen, eine Deputation „deutsch-benutzter
Männer“ zum Kaiser zu schicken, die als „Wortführer des
nationalen Willens“ die Abfehrung des gegenwärtigen Reichs-
kanzlers fordern sollen. Der Frage, wie der Weg zum Kaiser
zu finden sei, folgt die intrigante Antwort:

Hindenburg wird ihn zu öffnen wissen, wenn er anders
nicht aufzufinden wäre.

Der schändliche Plan, die militärische und die politische
Reichsleitung gegeneinanderzugehen, wird hier im vollen Licht
des Tages wieder aufgenommen.

Vor Stockholm.

Eine russische Meldung über das deutsche Verhandlungs-
programm.

Petersburg, 8. Mai. (Meldung der Petersburger
Telegraphenagentur.)

In der letzten Sitzung des Vollgandausschusses des Ar-
beiter- und Soldatenrates übermittelte der Führer
der dänischen Sozialisten, Borgbjerg, im Namen des Ausschusses
der dänischen, schwedischen und norwegischen Arbeiterparteien
die offizielle Einladung an alle russischen Sozialistenparteien
zur Internationalen Konferenz in Stockholm. Da Borgbjerg
eine Unterredung mit dem deutschen Sozialdemokraten gehabt
hatte, konnte er dem Vollgandausschuss die von der deutschen
sozialdemokratischen Mehrheitspartei vorgeschlagenen Friedens-
bedingungen mitteilen. Letztere bekennen sich zum Recht
der Nationen auf ihre freie Entwicklung, zu
internationaler obligatorischer Schieds-
gerichtsbarkeit, Auslieferung aller von
Deutschland eroberten Gebiete, Abstimmung
in Russisch-Polen mit der Freiheit, unab-
hängig zu werden oder sich an Rußland oder
Deutschland anzugliedern, Wiederherstellung
der Unabhängigkeit Belgiens, Serbiens und
Rumäniens, Zuweisung der bulgarischen
Gegenden in Mazedonien an Bulgarien,
freier Ausgang Serbiens zur Adria. Was
Elsass-Lothringen betrifft, so könnte auf dem Wege
einer freundschaftlichen Uebereinkunft eine Be-
richtigung der lothringischen Grenze erreicht werden.

Einige Mitglieder des Vollgandausschusses wiesen darauf
hin, daß die Lösung hinsichtlich Elsass-Lothringens dem Grund-
satz von der freien Entwicklung der Völker widerstreitet.
Borgbjerg erklärte, daß er auch der Ansicht sei, daß die freie
Entwicklung in verschiedener Weise ausgelegt werde. Die Be-
sprechung der Einzelheiten der Vorschläge Borgbjergs wird in
einer der nächsten Sitzungen erfolgen.

Der Parteivorstand schreibt uns dazu:

Wir sind nicht unterrichtet darüber, was Borgbjerg in
Wirklichkeit in Petersburg gesagt hat. Die vorliegende Nach-
richt kommt aus der Wiljufskowischen Petersburger
Telegraphenagentur. In der Besprechung, die Borgbjerg mit
den Vertretern der deutschen Sozialdemokratie gehabt hat, ist
der Frieden ohne Annexionen, mit dem selbst-
verständlich die Unversehrtheit auch unseres
Landes gegeben ist, die Grundlage der Ver-
handlungen gewesen. Freundschaftliche Uebereinkunft
über Grenzberichtigungen, wo sie auch seien, ist dadurch nicht

ausgeschlossen. Niemand wird deshalb den Krieg auch nur
um einen Tag verlängern wollen.

Der Streit in Frankreich.

Bern, 10. Mai. Der Streit zwischen der sozialistischen Mehr-
heit und der Minderheit in Frankreich wird von den Blättern
weitergeführt. Mehrere Blätter der Minderheit, u. a. „Journal
du Peuple“, erklären jetzt, diese werde sich nicht beugen,
auch wenn ihr Standpunkt auf dem Nationalkongreß der Sozial-
isten nicht durchdringen sollte. Hervé hofft, daß der Minderheit
der Garaus gemacht werde.

Wie der „Matin“ berichtet, hat der Beschluß der Minderheit,
sich in Stockholm vertreten zu lassen, in den Wandelgängen der
Kammer lebhafteste Erregung hervorgerufen. Die Regie-
rung solle darüber interpelliert werden, ob sie Vertreter der
Minderheit Pässe nach Stockholm geben werde.

Longuet weist in einem Brief an den „Temps“ darauf hin,
daß auch Russen aller Parteirichtungen, unter ihnen Tschcheidtse
und Kerenski, in Stockholm sein würden. Von dem Beschluß
des französischen Nationalkongresses der Sozialisten hänge die
Galtung der englischen Arbeiterpartei ab. Er, Longuet,
wolle auch in Stockholm die Rückgabe von Elsass-Lothrin-
gen verlangen.

„Bonnet rouge“ wünscht, daß Frankreich in Stockholm
vertreten sei, damit nicht seine Interessen geopfert werden.

Renaudel schreibt in der „Humanité“: Jeder Sozialist
wünsche die Aufrechterhaltung der Internationalen; diese müsse
aber, um ein Urteil über die Gestaltung des kommenden Friedens
zu haben, die Frage der Schuld am Kriege prüfen.

Die Skandinavier für allgemeine Beteiligung

Stockholm, 9. Mai. (Meldung von Svenska Telegrafbyrå.)
Der skandinavische Ausschuss für die Mitarbeit der Ar-
beiterverbände von Schweden, Dänemark und Norwegen, die seit
Ausbruch des Krieges für die Wiederherstellung der Zusammen-
arbeit der sozialdemokratischen Parteien zur Beendigung des
Krieges wirken, ist heute in Stockholm zusammengetreten. Er
verspricht der Stockholmer Konferenz seine vollkommene
Unterstützung und drückt die Hoffnung aus, daß keine
sozialistische Partei ablehnen werde, an der ge-
planten Konferenz teilzunehmen.

Vorverhandlung ohne Verpflichtung.

Amsterdam, 9. Mai. „Het Volk“ schreibt: Die Absicht des
Komitees des Internationalen Sozialistischen
Bureaus ist es nicht, daß die Abordnungen der kriegsführenden
Länder, wenn sie sich nach Stockholm begeben, sich zur Teilnahme
an der allgemeinen internationalen Konferenz verbinden.
Von diesen Abordnungen werde nur erwartet, daß sie bereit seien,
ernstliche Besprechungen mit dem Komitee zu führen und
weiter, daß sie das Recht haben werden, wenn es ihnen nützlich
und wünschenswert erscheinen sollte, sich über die Teilnahme
an einer allgemeinen Konferenz schlüssig zu werden.

Ein Stimmungszeichen! Okavio b. Zedlich, der lange den Vermittler zwischen rechts und links gespielt hat, läßt plötzlich wieder sein wahres Gesicht sehen. Auch er schließt sich der Kampagne gegen Bethmann an, indem er in der „Post“ die allzu bescheidenen Reformversuche des Verfassungsausschusses einen „demokratischen Launen“ nennt, und über „übertriebene Nachgiebigkeit“ klagt, die auf eine „schiefe Ebene“ geführt hat. So jetzt der Mann, der es stets als die beste Politik erachtet hat, mit dem Stärkeren zu gehen.

Wir haben schon gesagt, daß es uns auf die Person des Kanzlers nicht ankommt. Fällt er, so muß ein Mann an seine Stelle treten, der dem deutschen Volk den Selbsterhaltungsfrieden und die volle politische Freiheit im Innern bringt. Ein Mann nach dem Herzen der Nation auf dem Platz des Kanzlers wäre aber für das deutsche Volk eine solche Gefahr, daß mit dem Tage seines Amtsantritts der äußerste Kampf gegen ihn beginnen müßte.

Ein solcher Mann würde alle Aussichten auf einen baldigen Frieden vernichten, er würde die diplomatische Einheitsfront mit unserem stärksten Verbündeten, Oesterreich-Ungarn, zerbrechen und das deutsche Volk, innerlich zerrissen und nach außen völlig isoliert, gegen eine Welt von Feinden stellen, die er selbst durch un sinnige Eroberungsziele zu höchster Wut gereizt hätte. Dieser Mann würde erst möglich machen, worum sich siebenhundert Millionen Feinde drei Jahre lang vergeblich bemüht hatten, und was niemals gesehen wird, so lange in Deutschland nicht das nackte Gegenteil von Verstand regiert.

Die deutschen Arbeiter, die drei Jahre lang das Reich mit ihrem Blute verteidigt haben, fordern, daß Versprechen eingelöst, schädlichen beschrittenen Wege entschlossen bis zu Ende gegangen werden. Sie werden nicht dulden, daß ihr Werk — die Erhaltung des Reichs in den ungeheuersten Stürmen der Weltgeschichte — von einer Schar von Abenteurern, von Leuten, die die Angst um den Verlust ihrer Herrschaft um den letzten Rest von Bestimmung gebracht hat, zerstört, das Reich ruiniert wird. Sie werden nicht dulden, daß der in Rußland erschlagene Javismus in Deutschland aufersteht!

## Erweiterte russische Regierung?

Die letzten Ereignisse haben erneut bewiesen, daß die einstweilige Regierung Rußlands nicht der Träger der Macht ist, die das erschütterte Reich in allen Fragen der Politik entscheidend führen kann. Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat neben ihr die Hand am Jügel, und der Griff der Demokratie, die den Frieden will, hat sich als eifern erwiesen. Schon in den ersten Tagen nach dem Siege der Revolution machte die einstweilige Regierung den Versuch, Vertrauensmänner aus dem Rat in ihren Kreis zu ziehen, aber der Versuch stieß auf Weigerung und scheiterte. Daß nach dem Ausgang der unter Straßenunruhen vollzogenen Verhandlungen zwischen beiden Körperschaften die Regierung einen neuen Versuch, ihre Macht umfassender zu gestalten, unternehmen werde, lag der Vermutung nahe, und jetzt ist eine Rundgebung erfolgt, die dies Unternehmen vielleicht vorbereiten soll. Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet darüber folgendermaßen:

Die einstweilige Regierung veröffentlicht eine lange Erklärung, in der es heißt: „Seit dem Sturze der alten Regierung hat die einstweilige Regierung in dem Bewußtsein der Größe der ihr gestellten Aufgabe und der ihr anvertrauten ungeheuren Verantwortlichkeiten die Würde der Macht auf sich genommen und sich alsbald an die Erfüllung und Verwirklichung des Programmes der sozialen Freiheiten und der Fortsetzung des Krieges in enger Gemeinschaft mit den Alliierten gemacht. Die Erklärung zählt dann alle Maßnahmen auf, welche die Regierung gemäß den von ihr dem Lande gegenüber eingegangenen Verpflichtungen getroffen hat, so die Amnestie, die Abschaffung der Todesstrafe, Rechtsgleichheit der Bürger, Versammlungs- und Vereinsfreiheit usw. „Indessen kann die einstweilige Regierung“ heißt es weiter, „dem Volke nicht die Schwierigkeiten verbergen, denen ihre Tätigkeit begegnet, und die in der letzten Zeit in dem Maße zugenommen haben, daß sie beunruhigende Befürchtungen hinsichtlich der Zukunft erwecken. Die Regierung sucht sich auf moralische Kräfte zu stützen. Kein Tropfen Blut des Volkes ist durch ihre Schuld vergossen und kein Gebanke unterdrückt worden. Unglücklicherweise hält der Stand der sozialen Entwicklung des Landes die sichere Entwirrung der durch den Sturz der alten Regierung hervorgerufenen Schwierigkeiten auf. Eine Gruppe von vereinzelt wenig gewissenhaften Personen aus bestimmten Klassen sucht ihre Absichten auf gewalttätigem Wege, der die innerpolitische Disziplin zu vernichten und die Anarchie hervorzurufen droht, zu verwirklichen.“ Die einstweilige Regierung hält es für ihre Pflicht, deutlich zu erklären, daß diese Lage der Dinge, die die Verwaltung des Landes erschwert, das Land in innere Schwierigkeiten und zur Niederlage an der Front zu führen droht. Das Gefahren der Anarchie und des Bürgerkrieges, das die Freiheit bedroht, richtet sich vor Rußland auf.

Um die erworbenen Freiheiten zu bewahren und zu befestigen, fordert die Rundgebung die Allgemeinheit auf, die Macht zu stärken, die sie schäpe. Die Regierung werde ihrerseits ihre Bemühungen fortsetzen und dahin streben, sich in ihrer Zusammensetzung zu erweitern, indem sie die Vertreter der lebendigen und schöpferischen Kräfte des Landes einladen wird, die bisher keinen tätigen und unmittelbaren Anteil an der Verwaltung des Staates genommen haben.

Daß die einstweilige Regierung in dieser Rundgebung mit ganzer Klarheit sage, in welcher Weise und Richtung sie die Erweiterung ihrer Zusammensetzung suchen will, läßt sich nicht behaupten. Vorausgesetzt, daß der Auszug, den die Telegraphenagentur aus der Rundgebung angefertigt hat, das Wesentliche ohne Abstrich und Verschleierung gegeben hat. Die Allgemeinheit wird aufgefordert, die Macht der Regierung zu stärken, — was heißt das schließlich? Der wichtigste Ausdruck der russischen Volksgemeinschaft ist heute der Arbeiter- und Soldatenrat, und wenn die einstweilige Regierung einen Kopf geben will, der regierungsfähig ist, muß sie sich dem Willen dieses Rates anpassen. Geht sie jetzt auf ein anderes Ziel aus? Hat ihr Aufruf etwa nur den Zweck, die Energie der Elemente anzufeuern, die auf Wjatskows Tendenzen bauen? Will sie ihnen einen Hint geben, der die Macht der Regierung durch ein Einströmen in die Beamtenposten der Verwaltung einen festeren Unterbau geben? Die Rundgebung ist keineswegs in allen Teilen eindeutig. Nur so viel ist gewiß, daß für die Absicht, mit dem Arbeiter- und Soldatenrat zu einer Einheit zu kommen, eine Rundgebung an die Allgemeinheit, wie sie jetzt ergangen ist, recht überflüssig erscheinen würde.

Immerhin spricht indes die Rundgebung von einer Erweiterung der Zusammensetzung der Regierung, so daß wiederum das Ziel, eine Art Koalitionsregierung der reaktionären Parteien anzustreben, in die Vermutungen einbezogen werden muß. Daß Veränderungen in der jetzigen Regierung bedürftig, kann aus der Nachricht Petersburger Blätter geschlossen werden; der Kriegsminister Gutschkow sei derart erkrankt, daß er sich gezwungen sehen dürfte, die Leitung des Kriegsministeriums für unbestimmte Zeit vollständig aus den Händen zu geben. Man erinnere sich, daß Gutschkow in der Nachtigung, die am letzten Freitag im Marienpalast stattfand, den Zustand des russischen Heeres in düsteren Farben malte. Ist es nur wegen dieser Offenheit, daß dieser Mann, der den Kriegszielen Wjatskows ganz besonders eng verbunden ist, sein Amt aufgeben muß?

## Sonar Laws Komplimente.

Der englische Schatzkanzler hat die Vorlage eines neuen Kredits von 12 Milliarden Mark mit einer Rede begleitet, in der er auf die üblichen Schmähungen des deutschen Volkes verzichtete und sich jedes aufsteigenden Triumphgeschreis enthielt:

Dies ist die größte Summe, die jemals in England verlangt worden ist. Die tägliche Durchschnittsausgabe betrug kürzlich 7 450 000 Pfund. Von der Ausgabe für die ersten 85 Tage des nächsten Finanzjahres sind täglich zwei Millionen an die Alliierten und die Kolonien gegangen. Der Budgetvoranschlag für die genannten Vorrisse betrug täglich etwa eine Million. Das bedeutet ein Mehr von einer Million täglich.

Die amerikanische Regierung hat aber mit einer Schnelligkeit gehandelt, für die wir nicht dankbar genug sein können. Sie hat unseren Alliierten finanzielle Beihilfe nicht nur versprochen, sondern wirklich gewährt und deshalb werden die Ausgaben unter dieser Rubrik nicht überschritten werden. Die gegenwärtige Vorlage wird für die Regierung bis ungefähr zum 1. August ausreichen.

Ich möchte einige Worte über den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg sagen. Unsere deutschen Feinde haben eine Energie, eine organisatorische Kraft und eine Fülle von Hilfsmitteln gezeigt, die bei einer besseren Sache nicht verfehlt haben würden, die Bewunderung der Welt zu erregen. Sie haben aber auch viele Fehler gemacht. Hauptächlich bestanden diese Mißgriffe darin, daß sie die menschliche Natur nicht verstanden, und ich denke, sie haben einen Fehler gemacht, als sie sich entschlossen, zur See einen rücksichtslosen Selbstzug nicht gegen ihre Feinde, sondern gegen die Menschheit zu unternehmen.

Sie müssen sich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit klar gemacht haben, daß Amerika zum Kriege gezwungen werde. Trotz dieser Berechnung und trotz des Erfolges dieses Unterseebootkrieges, den ich sicher nicht verkleinern werde, und der das Volk unseres Landes zwingen mag, eine Standhaftigkeit zu beweisen und Entbehrungen zu erdulden, die bisher in diesem Kriege unbekannt waren, trotz alledem beweise ich nicht, daß die deutsche Wagnisthese ungünstiger steht dadurch, daß sie eine der größten Nationen der Welt ihren Feinden zugefellt haben.

Die Rede des englischen Schatzkanzlers beweist, daß das englische Publikum insolge des Ernstes des U-Boot-Krieges keine Rücksicht mehr vertritt, sondern von seinen Staatsmännern verlangt, daß sie entschlossen harten Taktischen in Auge sehen.

## Die Schlacht in Mazedonien.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 10. Mai. Generalstabsbericht vom 9. Mai. Mazedonische Front. Westlich und nördlich von Bitolja heftiges Geschützfeuer mit kurzen Unterbrechungen. Feindliche Infanteriegruppen, die gegen Peristeri Plana vorzudringen versuchten, wurden leicht abgewiesen. An der ganzen Front im Cernabogen den ganzen Tag über und während der Nacht ununterbrochen lebhaftes Geschützfeuer, das gegen die Höhe 1050 und nördlich von Rakowo zeitweise die Heftigkeit von Trommelfeuer erreichte. Starke feindliche Infanterieabteilungen, deren Ansammlung in den vordersten feindlichen Gräben bemerkt wurde, konnten keinen Angriff unternehmen, da sie unsererseits unter heftigster Vernichtungsfeuer genommen wurden. Vereinzelt Kompanien, denen es gelang, die Gräben zu verlassen, mußten unter der Wirkung aller Waffengattungen und teilweise nach Bombenkämpfen zurückfluten. Nur im östlichen Teil des Cernabogens konnte der Feind einen heftigen Angriff unternehmen, aber dieser scheiterte unter schweren Verlusten für ihn.

Gegen Mittag vermochten die feindlichen Infanterietruppen nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung einen weiteren Angriff nördlich von Rakowo zu unternehmen, aber auch dieser wurde durch Geschützfeuer abgeschlagen. Während der Nacht schritt der Feind zum Angriff auf die beiden Flügel unserer Stellungen im Cernabogen, der jedoch gleichfalls vollständig zusammenbrach.

Oestlich der Gerna hat sich das feindliche Geschützfeuer merklich gesteigert. Im Laufe der Nacht griffen einzelne Gruppen wiederholt in Richtung der Ortschaft Stravina an; sie wurden jedesmal durch Sperrfeuer zurückgetrieben. Gegen Mitternacht schritt der Gegner zu einem heftigen Angriff auf Grademica, wurde aber mit großen Verlusten abgewiesen.

In der Woglenagend wurde die Kampfthätigkeit lebhafter. Während des ganzen Tages Geschütz-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Eine feindliche Infanteriegruppe versuchte gegen das Dorf Kote vorzugehen, wurde aber durch unser Feuer vertrieben.

Westlich des Gardar den ganzen Tag und die ganze Nacht über heftiges Geschützfeuer mit geringen Unterbrechungen. Während der Nacht versuchten bei Alcah Mahle mehrere Infanterieabteilungen vorzudringen, wurden aber durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zurückgewiesen. Während des ganzen Tages unterhielt der Feind äußerst heftiges Geschütz-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer gegen unsere Stellungen südlich Dojran. Um sie in Besitz zu nehmen, unternahm die Engländer nachmittags und nachts mehrere mit größter Hartnäckigkeit geführte aufeinanderfolgende Angriffe. Der erste setzte um 9 Uhr abends auf der ganzen Front des Dojransees bis zum Dorfe Karacheli ein. Er wurde von mehrfach gestaffelten Kolonnen unternommen, die unsererseits mit heftigem Geschütz-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer empfangen wurden und unter schweren Verlusten für den Feind zurückfluteten. Gegen 11 Uhr abends schritten die Engländer zum zweiten Angriff, der das gleiche Schicksal teilte. Nur an einem Punkt gelang es ihnen, in unsere Stellung einzudringen, doch wurden sie durch Gegenangriff wieder herausgeworfen. Etwa um 1 Uhr nachts unternahm der Feind einen noch wütenderen Angriff. Es gelang ihm auch an einem Punkte in unsere vorgehobenen Gräben einzudringen, aber ein Gegenangriff, den das spätere 34. Regiment von Trojan mit dem Bajonett unter-

nahm, warf ihn überall aus unseren Stellungen wieder heraus, wobei er große Verluste erlitt. Eine halbe Stunde danach versuchten die Engländer einen neuen Angriff, wurden aber ziemlich leicht geworfen.

In der Belasica Planina und an der Struma die gewöhnliche Geschäftthätigkeit und Streifwachenkarnügel.

## Ein geglückter deutscher Vorstoß.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Die Wiedereroberung von Fresnoy durch die Bayern am Morgen des 8. Mai stellt sich als ein vollgültiges Unternehmen heraus. Trotz heftigen feindlichen Widerstandes stießen unsere Sturmtruppen auf der Hauptstraße des Dorfes über die Kirche vor und setzten sich am Westrand des Ortes in unserer alten Stellung fest. Dabei wurden die englischen Verteidiger teils überrannt, teils abgeschlachtet, sodas über 300 Gefangene und sechs Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Zwei heftige Gegenangriffe, die der Gegner noch gestern aus dem Schloßpark von Arleuz heraus unternahm, brachen im bayerischen Maschinengewehrfeuer zusammen. Ein dritter Angriff wurde durch Vernichtungsfeuer niedergehalten. Heute früh 4 Uhr morgens wurde ein nochmaliger Angriff englischer Stoßtruppen wiederum abgewiesen.

Die Wiedereroberung von Fresnoy und die glänzende Verteidigung des Bahnhofsviertels von Roouz, auf das die Engländer jetzt seit dem 9. April acht vergebliche Stürme gemacht haben, beweisen, daß die neue deutsche Verteidigung nicht nur elastisch, sondern auch stark sein, und daß die Elastizität nicht nur im Ausweichen, sondern auch im Vordringen bestehen kann.

Dr. Adolf Käfer,  
Kriegsberichterstatter.

## Die Kämpfe an der Arrasfront.

Berlin, 10. Mai. (B. T. V.) Im Raume von Arras machten die Engländer am 9. Mai vergebliche Anstrengungen, den Bazar das Dorf Fresnoy wieder zu entreißen. Bereits um 4 Uhr morgens wurden englische Stoßtruppen unter empfindlichen Verlusten abgewiesen. Im Laufe des Vormittags trugen die Engländer verschiedene Angriffe gegen die Nordwestecke des ehemaligen Parks von Fresnoy vor, wurden jedoch restlos, zum Teil im erbitterten Nahkampf, zurückgeschlagen.

Im Laufe des Nachmittags steigerte sich bei klarer Sicht das feindliche Artilleriefeuer nördlich und südlich der Scarpe. Unsere Batterien antworteten kräftig. Am Nachmittag und gegen Abend wurden westlich Arleuz feindliche Angriffsschichten durch unser Feuer erstickt. Im Bullecourt wurde bis in die späte Nacht erbittert gekämpft. Am Vormittag stießen unsere Truppen bei einem abgewiesenen Handgranatenangriff der Engländer im Orte wiederum bis zum Südrand von Bullecourt vor. 3 Uhr nachmittags unternahm der Gegner einen heftigen Angriff gegen den Südrand, der unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen wurde. Am Abend entbrannte der Kampf von neuem, in dessen Verlauf es dem Gegner gelang, sich wieder im Ostteil des Dorfes einzunisten.

Nördlich von St. Quentin konnten wir Vorkampfe zu unseren Gunsten entscheiden. Der in einem schmalen Abschnitt unserer Front eingedrungene Gegner wurde durch einen Gegenstoß unter empfindlichen Verlusten wieder zurückgeworfen.

Englischer Bericht vom 9. Mai. Tagsüber fand ein örtlich beschränktes Gefecht in der Umgebung von Bullecourt statt, in dessen Verlauf eine feindliche Abteilung bei einem Angriffversuch durch Maschinengewehrfeuer gefolgt wurde und beträchtliche schwere Verluste an Toten erlitt. Weidseitige Artillerieidiotie nordwestlich von St. Quentin und in der Nähe von Bancourt und Arleuz.

Vom 9. Mai. Gestern abend machten wir kleine Fortschritte nördlich von Hargicourt. Ein feindlicher Angriff nördlich von Cabrelle wurde völlig zurückgeschlagen. Feindliche Kräfte, die sich zu einem Angriff nördlich von Fresnoy sammelten, wurden zerstreut. Westlich von Fresnoy gewannen wir durch einen nördlichen Gegenangriff einen Teil des gestern verlorenen Bodens zurück. Ein feindlicher Angriff östlich von Armentieres wurde abgeschlagen.

## An der Aisne.

Berlin, 10. Mai. (B. T. V.) An der Aisne belebte sich die Gefechtsthätigkeit mit der am Nachmittage des 9. Mai einsetzenden besseren Sicht wieder zu größerer Heftigkeit, besonders auf dem Höhenzug des Chemin des Dames beiderseitige Courcours. Südlich Wille hatten schon am Morgen des 9. Mai wieder heftige Handgranatenkämpfe eingesetzt.

Die Abend- und Nachtkämpfe vom 8. zum 9. Mai am Winterberg waren erst am Morgen des 9. Mai in ihrem ganzen Umfange zu übersehen. Nach heftigem Artilleriefeuer brachen französische Abteilungen 8 Uhr abends mit Flammenwerfer in dreimaligen Anstürmen vor, um jedesmal vom deutschen Feuer und teilweise im Gegenstoß zurückgeworfen zu werden, wobei eine Anzahl von Gefangenen in unserer Hand blieb. In der Straße Corbens-Vercy-au-Bas, wo die Franzosen sich am 8. Mai in einer Riesgrube, wie gemeldet, in einem anstehenden Grabenstück von 400 Meter Breite festsetzen konnten (nicht 1 Kilometer Breite, wie der französische Heeresbericht angibt), war auch am 9. Mai die Infanterietätigkeit lebhaft.

Nördlich Reims griffen die Franzosen nordwestlich Vermercourt 1 Uhr nachmittags nach kurzem Trommelfeuer in größter Breite an. Sie wurden zum Teil schon dort unter Sperrfeuer in ihre Gräben zurückgejagt. Bei erneuten Angriffen um 5 Uhr nachmittags erreichten die an den meisten Stellen in erbitterten Nahkämpfen zurückgeworfenen Franzosen an einigen Punkten unsere Gräben. Bis auf ein kleines Nest brachten uns Gegenhöhe wieder in den restlichen Rest unserer Stellungen.

In der Champagne wurden französische Angriffe nordöstlich Prasnes in der Nacht abgewiesen.

Französischer Heeresbericht vom 9. Mai nachmittags. Der Kampf vor während der ganzen Nacht auf dem Chemin des Dames lebhaft, wo der Feind an verschiedenen Punkten und die jüngst eroberten Stellungen zu entreißen versuchte. Diese Angriffe, die von großen Beständen ausgeführt wurden und denen heftige Beschütungen vorangingen, wurden überall abgeschlagen. In der Gegend von Cerny de la Nouvelle und am Denham von Hurtebise erlitten die Deutschen zweimal eine blutige Niederlage. Weiter östlich wurde ein machiboller Versuch auf die Hochfläche von Kalifornien verübt. Die deutschen Sturmwellen, die durch unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer niedergemäht wurden, erneuerten mehrmals ihre Versuche, und der Feind konnte trotz beträchtlicher Verluste bei seinen Angriffen, die uns von dieser wichtigen Stellung vertreiben wollten, einen Augenblick auf einen Vorsprung im Nordosten der Hochfläche Fuß fassen, aber ein Bajonettangriff unserer Truppen warf ihn in Unordnung zurück. Die von den Deutschen auf dem Gelände zurückgelassenen Leichen zeugen von den Opfern des Gegners. Unsere Stellungen wurden weiter gehalten und wir machten eine Anzahl Gefangener. Wir unsererseits griffen gestern gegen Tagesende an und nahmen nord-

Stück von Chebrauz glänzend bis deutschen Gräben der ersten Linie auf einer Front von ungefähr 1200 Meter. 160 Gefangene blieben in unseren Händen. Auf der übrigen Front zeitweilig ausgehende Beschickung. Feindliche Handstreich auf Courch, die Butte de Souain und den Bonbonne hatten kein Ergebnis.  
Vom 9. Mai abends. Südlich der Diffe legte die Artillerie wirksames Beschießungsfeuer auf deutsche Werke und Batterien im Walde von St. Gobain und am Chemin des Dames. Jemlich starke Artillerieaktivität an der Front von Corny-Hurtelise. In der Gegend von Chebrauz befestigten die Truppen das eroberte Gelände. Sie haben mehrere feindliche Gegenangriffe zurückgewiesen. Die Zahl der bei dem gestrigen Kampf gemachten Gefangenen beträgt 200. In der Gegend nordwestlich von Reims hat uns eine gedungene Einzelunternehmung gestattet, einen deutschen Schützengraben in 400 Meter Ausdehnung zu nehmen und 100 Gefangene zu machen, darunter 2 Offiziere. Die Gefangenen gehören vier verschiedenen Regimentern an. An der übrigen Front war der Tag verhältnismäßig ruhig.

## Der Krieg auf den Meeren. 32 000 Tonnen im Mittelmeer.

Berlin, 10. Mai. Amtlich. Im Mittelmeer wurden nach neuen Meldungen neun Dampfer und acht Segler mit rund 32 000 Tonnen versenkt, darunter am 11. April der italienische mit Munition beladene Dampfer Candia, 1045 Tonnen, am 14. April der französische Dampfer Ganga, 6886 Tonnen, am 16. April ein unbekannter bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Tonnen aus einem Geleitzug heraus, am 21. April der englische tief beladene Dampfer Warrior, 3674 Tonnen, am 25. April der bewaffnete englische Dampfer Reynolds, 3264 Tonnen, mit 4500 Tonnen Kohle auf dem Wege nach Port Said, am 26. April der italienische Segler August Taranto, 1200 Tonnen, mit Phosphat von Tunis nach Alexandrien, am 28. April der englische Dampfer Pontiae, 3343 Tonnen, mit 5260 Tonnen Mais, Erbsen und Gerste für Italien.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean.

Berlin, 9. Mai. Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean: 4 Dampfer und 4 Segler mit 22 500 Tonnen.

Darunter befinden sich u. a. folgende Schiffe: die bewaffneten englischen Dampfer Sebel (4601 To.) mit Städtgut nach Australien und Delmira (3459 To.) mit Del für England, ein unbekannter bewaffneter Dampfer mit Kurs nach England, ein unbekannter Dampfer, Ladung aussehender Munition. Von den versenkten Seglern führte u. a. einer Holz, ein anderer Düngemittel nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Englischer Minensucher versenkt.

London, 9. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Admiralität gibt bekannt, daß ein Minensucher am 5. Mai torpediert und versenkt worden ist. Zwei Offiziere und 20 Mann werden vermisst.

## Seesperre und Versenkungen.

Barcelona, 8. Mai. Der hiesigen Seemannsvereingung wurde von französischer Seite eine große Summe angeboten für den Fall, daß Offiziere und Mannschaften für den regelmäßigen Dampferverkehr von der Ostküste Spaniens nach Genua und Marseille verschifft würden. Die Seemannsvereingung ist jedoch auf dieses Angebot nicht eingegangen.

## Fast tausend englische Geschütze und Minenwerfer auf 5000 Meter Front.

Berlin, 10. Mai. (B. L. B.) Aus einem erbeuteten englischen Befehl des 17. Korps, das am 9. April im Abschnitt Maison Planché bis etwa zur Scarpe angriff, geht hervor, mit welcher ungeheuren Artilleriemassen die Engländer ihren Angriff vom Ostermontag vorbereiteten. Auf der 5000 Meter messenden Korpsfront feuerten nicht weniger als 598 Geschütze und 268 Minenwerfer, 342 der Geschütze waren vom Kaliber 8,3 Zentimeter, 114 waren 11,4-Zentimeter-Geschütze, 88 15-Zentimeter, 32 20-Zentimeter, 40 23,4-Zentimeter, 5 30,4-Zentimeter, 2 38-Zentimeter. Ferner befanden sich darunter 12 Marinegeschütze von 15,2 Zentimetern, 60 von 12,7 Zentimetern und eins von 30,4 Zentimetern. Unter den 268 Minenwerfern waren 40, die Minen von 138 Pfund Gewicht warfen.

Vorsichtig geschätzt dürften an der gesamten 20 Kilometer langen Angriffsfront vom Ostermontag mindestens 4000 Geschütze und Minenwerfer in sieben-tägiger Feuer durch 9 bis 10 Millionen Geschosse die deutschen Stellungen sturmreif geschossen haben. Die von den Engländern bis heute an der Angriffsfront versenkte Munition darf auf mindestens 25 bis 30 Millionen Granaten und Minen berechnet werden.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Der schweizerische Bundesrat hat heute das Wirtschaftsabkommen mit Deutschland ratifiziert.

Russischer General ermordet. Reuter meldet: Generalmajor Karyow, Kommandant einer sibirischen Pioniereinheit, wurde in Riga auf einem Spaziergange in der Nähe des Bahnhofs ermordet.

## Politische Uebersicht.

### Reichstag.

Deutsch-türkische Verträge. — Die Ernährungsfrage.

Um neun Uhr früh begann eine Reihe wichtiger und starkbesetzter Ausschüsse ihre Arbeit, um elf Uhr mußten sie wegen Beginn der Vollsitzung aufhören. Das Plenum tagte dann bis nach halb sieben Uhr, so daß für zahlreiche Mitglieder ein fast zehnstündiger Arbeitstag herauskam. Mit dieser Vorforenpolitik hofft man den geplanten Endtermin, den Tag vor Himmelfahrt, zu zwingen. Warum nicht lieber einige Tage länger bei mäßiger Belastung der einzelnen Tage sitzen?

Zuerst wurden am Donnerstag mehrere Rechtsverträge zwischen der Türkei und Deutschland beraten. An sich sind diese Verträge notwendig, sie sollen das für die Türkei in ihrer neuen Form unerträgliche System der Kapitulationen beseitigen. Aus diesem Grunde ist auch die

sozialdemokratische Fraktion grundsätzlich für die Verträge, was sie durch den Mund des Genossen Landsberg erklären ließ. Aber im einzelnen muß sie Widerspruch erheben, so gegen den Auslieferungsvertrag und den Niederlassungsvertrag. In ihnen spukt noch der alte Polizeigeist, der zwar unter dem Druck der Verhältnisse die politischen Vergehen allgemein als Hindernis nicht mehr gelten lassen kann, sich aber doch das Sinterbüchlein der „anarchistischen“ Verbrechen offen hält. Man weiß, was solche Kontrahatsbestimmung in der Hand übelwollender und rüchthändiger Machthaber bedeutet. Unsere Fraktion mußte deshalb gegen diese beiden Verträge stimmen, wenn es sich dabei im Hinblick darauf, daß die Verträge von der türkischen Kammer bereits angenommen worden sind, auch im wesentlichen nur um eine Demonstration handeln konnte.

Dann begann das Haus die Ernährungsdebatte. Der Präsident des Kriegsernährungsamts, Herr von Patocki, eröffnete nach den Berichterstattungen die Erörterung mit einer längeren Rede, in der er die Schwierigkeiten der Ernährungsfrage nach allen Seiten beleuchtete und sein schwaches Schiffelein mit Vorzicht durch die Scylla der agrarischen Ansprüche und die Charibdis der städtischen Lebensmittelnöte hindurchzusteuern veruchte. Ihm folgte als Zentrumsredner ein bayerischer Pfarrer, Schulmann und Landwirtschaftsvertreter, Lederer, der die ganze Frage höchst einseitig vom Standpunkt der Landwirtschaft aus betrachtete, ihr alles Licht zukommen ließ und für die Schwierigkeiten der Städte nur eine gleichgültige Handbewegung machte. Ganz anders unser Genosse Robert Schmidt, der ihm folgte, und der aus der gründlichen Kenntnis der Nöte der arbeitenden Massen heraus und zugleich als ein vorzüglicher Sachkennner das Ernährungsproblem wieder auf seine beiden Beine stellte. Ohne die Landwirtschaft herabzusetzen, wußte Schmidt doch in beredten Worten die Unterlassungssünden der Landwirte und ihr mangelhaftes Verständnis für die Sorgen der Städte darzulegen. Nicht minder trefflicher war seine Kritik der zögernden und unsicheren behördlichen Maßnahmen.

### Herrenhaus.

Gegen Steuerfreiheit der — Kleinen!  
Wie man sich noch erinnern wird, hat das Abgeordnetenhaus aus eigener Initiative einen Gesetzentwurf beschlossen, der die Steuerfreiheit der Kriegsteilnehmer zugunsten für die im öffentlichen oder kirchlichen Dienst stehenden Beamten, Angestellten und Arbeiter festsetzt. Die Regierung hat ihre Zustimmung zu dieser Selbstverständlichkeit erklärt, die erforderlich wurde, als es dem Oberverwaltungsgericht plötzlich eingefallen war, nicht individuell, sondern allgemein gewährte Zulagen als steuerpflichtig zu erklären.

Die Finanzkommission des Herrenhauses hatte nun die sonderbare Idee, die Steuerfreiheit auf das Steuerjahr 1917 begrenzen zu wollen. Dem Plenum wurde diese Verschlechterung von zwei Oberbürgermeistern und dem Finanzminister ausgedrückt, der betonte, daß noch einige Zeit nach dem Kriege Grund genug zur Weiterzahlung von Steuerzulagen weiterbestehen werde. Das Gesetz wurde in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Die übrige Tagesordnung gab zu Debatten keinen Anlaß. Das Wohnungsgesetz ging an einen besonderen Ausschuss, der nach Vermuths Erklärungen sich bis zum 18. Mai erst mal vorbereiten und dann gründlich das Gesetz durcharbeiten und wohl auch abändern will. Am 19. soll aber die letzte Sitzung des Herrenhauses vor der Vertagung stattfinden. Wenn die Regierung, wie sie dem Herrenhauspräsidenten erklärt hat, großen Wert auf die rasche Verabschiedung des Wohnungsgesetzes legt, so wird sie wohl die Vertagung des Landtages noch hinausschieben müssen.

Jedenfalls aber wird so oder so noch einige Zeit vergehen, bevor die fortschrittliche Wahlrechtsinterpellation auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses erscheint — und noch längere, bevor sie beantwortet und besprochen wird. In der voraussichtlich am 19. stattfindenden Herrenhausitzung soll auch der so viel besprochene und so wenig sagende Kriegzielantrag Hoensbroech besprochen werden.

### Das Wahlkreisdekompromiß.

Die Arbeit des Verfassungsausschusses ist leider da, wo er einen kräftigen Schritt zur Erweiterung der Volksrechte hätte tun können, im Kompromiß stecken geblieben. Die Neueinteilung der Wahlkreise auf Grund der heutigen Bevölkerungsziffer hätte nicht nur eminent praktischen Wert gehabt, sie wäre auch viel leichter durchzuführen gewesen, als etwa die Reform des preussischen Dreiklassenwahlrechts oder des Herrenhauses. Die Regierung hat die Neueinteilung als eine Frage der Parteien unter sich bezeichnet und damit zu erkennen gegeben, daß sie auch den Beschlüssen des Reichstages keine Schwierigkeiten entgegenzusetzen würde. Aber der Reichstag selber hat hier versagt. Das ist eine naturgemäße Folge davon, daß ausschlaggebende Parteien ihre jetzige Mandatsziffer eben nur der ungerechten Wahlkreiseinteilung verdanken. Daß diese Parteien nun allerhand ethische Gründe finden, um die bestehende Ungerechtigkeit zu verteidigen, ist selbstverständlich, denn Gründe sind nach Faust wohlfeil wie Brombeeren. Jedoch ist bemerkenswert, daß selbst die äußerste Rechte die Notwendigkeit einer Aufteilung wenigstens der Kreiswahlkreise nicht zu bestreiten wagte. Was nun herausgekommen ist, bedeutet nicht viel mehr. Die angenommene Kompromißresolution der fortschrittlichen Volkspartei fordert den Reichstagspräsidenten auf, dem Reichstag ein Gesetz vorzulegen, das für die Wahlkreise mit besonders starkem Bevölkerungszuwachs, die ein einheitliches Wirtschaftsgebiet bilden, eine Vermehrung der Abgeordnetenzahl unter Einführung der Verhältniswahl vorsieht. Dies Gesetz soll freilich nur ein Provisorium bis zur völligen Neuaufteilung der Wahlkreise sein. Aber ob und wann diese kommen wird, wissen die Götter.

Legt die Regierung den geforderten Gesetzentwurf vor und wird dieser angenommen, so tritt eine kleine, aber auch nur recht kleine Machtverschiebung ein. Das Zentrum kann auf ein paar Mandate Gewinn im rheinisch-westfälischen und obersteirischen Industriegebiet rechnen; die Liberalen hoffen mit Hilfe des Proportionalsystems einige Mandate in den bisher nur sozialdemokratisch vertretenen großen Städten zu erhalten; eine Anzahl der neuen Mandate, nach Herrn Ministerialdirektor Levalds Ausführungen dürfte man ihre Gesamtzahl auf 30–40 veranschlagen, wären auch der Sozialdemokratie gewiß. Am schlechtesten schnitten wohl die Konservativen ab, die von der Mandatsvermehrung kaum eine Stärkung ihrer Fraktion zu erwarten hätten, höchstens auf das eine oder andere Winderheitsmandat in den großen Städten könnten sie rechnen. Es ergab sich also im ganzen eine geringe Stärkung der Linken und des Zentrums, die bei so schwankenden Mehrheitsverhältnissen wie den jetzigen, vielleicht einmal ausschlaggebend werden können, die aber jedenfalls noch lange nicht die Möglichkeit ausschließt, daß Parteien, welche die Minderheit der Wählerstimmen repräsentieren, leicht die Mehrheit im Reichstag erhalten können.

## Die Drohung mit dem Bauernstreik.

Die Ausbrüche, welche der eintägige Demonstrationstreik der Berliner Rüstungsarbeiter in gewissen Organen der Rechte hervorgerufen hat, sind noch in frischer Erinnerung. Wenn aus ländlichen Kreisen nur ein Zehntel soviel Rührungsmittel wie Schimpfworte auf die Berliner Arbeiter herabgeschleudert wären, dann hätten diese sich auf Jahre hinaus fatten lassen können. Nach diesem Trommelfeuer von „Verräter“, „Hundssohn“ und anderen Liebenswürdigkeiten machte es sich dann recht anmutig, wenn in der Donnerstagsitzung des Reichstages der stark agrarisch angehauchte Zentrumsabgeordnete Lederer ganz offen mit der Drohung des allgemeinen Bauernstreiks herumfuchtelte. Noch hätten die Bauern nicht gestreift, meint Herr Lederer. Aber er deutet zartfühlend an, daß, wenn man die biederen Landleute weiter mit Höchstpreisen, Beschlagnahmen und sonstigen Vorschriften ärgern würde, es wohl noch dahin kommen könnte. „Was Gott verhüten möge“, fügt Herr Lederer vorsichtigerweise hinzu; — dixi et animam salvavi (ich habe es gesagt und meine Seele gerettet). Aber die ländlichen Wähler, die die Rede des Herrn Lederer lesen, werden wohl weniger das Hauptaugenmerk auf diesen frommen Stoßsenfer lenken als auf die Gedankenverbindung zwischen staatlichen Ernährungsmaßnahmen und ländlichem Streik. Zumal, da Herr Lederer sich sogar in einen russischen Revolutionär verwandelt, eine glänzende Maske für einen bayerischen Zentrumsmann, und drohend auf die russischen Bauernaufstände hinweist, deren selbst die revolutionäre Regierung nicht Herr werden könnte.

Die städtischen Arbeiter werden jedenfalls Herrn Lederers Drohung mit dem Bauernstreik nicht ohne Interesse zur Kenntnis nehmen. Besonders gespannt sind sie auch darauf, welche Worte General Gröner gegen Herrn Lederer finden wird. Mitunter hört man freilich im Geplätsch mit städtischen Arbeitern auch noch andere Ansichten, wie z. B. die, daß eine Drohung mit ländlichen Streiks gar nicht mehr von nöten wäre. Denn die Verfütterung von Brotgetreide und die Zurückhaltung von Vorräten seien doch eigentlich bereits eine Art Streik derer gewesen, die dies begangen hätten.

Bundesratsarbeit. In der Donnerstagsitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot der gewerblichen Verwertung von Reichssilbermünzen und über den Verkehr mit Silber und Silberwaren, der Entwurf eines Gesetzes betreffend Änderung des Postgesetzbuches, eine zweite Ergänzung zum Entwurf des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1917, der Entwurf einer Bekanntmachung, Zollfreiheit für Erdbeeren und Kirschen betreffend, der Entwurf eines Gesetzes betreffend ein Verbot der Abwälzung des Warenumschlagstempels und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend das Verbot der Verarbeitung von Topfanambur zu Branntwein.

Kleine Anfragen im Reichstage. Eine Anfrage des fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Doormann betrifft die im Handel mit Textilwaren bestehende große Unsicherheit über die bestehenden Preisbeschränkungsverbote.

Eine Anfrage des Abg. Kunert (Soz. Arb.) erkundigt sich, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß im Reichsamt für Selbster und Zufuhrbürger für staatenlos erklärt, zur Militär-musterung herbeordert und die Kriegsverwendungsfähigen von ihnen in das deutsche Heer einberufen worden sind.

Eine Anfrage des Abgeordneten Vogelherr (Soz. Arb.) betrifft das Verbot der Abhaltung von Frauenvereinsmungen durch das stellvertretende Generalkommando in Stettin, durch das Oberkommando in den Marken und durch die stellvertretenden Generalkommandos in Magdeburg und Kassel. In den betreffenden Frauenvereinsmungen sollte zu der Förderung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frauen und den darauf bezüglichen Arbeiten des Verfassungsausschusses Stellung genommen werden.

Eine Anfrage der Zentrumsabgeordneten Dr. Trendel und Gehardt betrifft die Abhilfe des Mangels an Arbeitskräften auf dem Lande, insbesondere die zwangsweise Rückführung früher in der Landwirtschaft tätiger Personen aus städtischen Berufen in diesen Beruf.

## Letzte Nachrichten.

### Die englische Arbeiterpartei gegen Stockholm.

London, 10. Mai. (Reuter.) Der nationale Ausschuss der Arbeiterpartei (nicht zu verwechseln mit der Unabhängigen Arbeiterpartei. Red. d. B.) faßte den Beschluß, sich in keiner Weise an der vorgeschlagenen Konferenz zu beteiligen. Die Einberufung der Stockholmer Konferenz sei ein regelwidriger Schritt. Die Konferenz habe augenblicklich keinen bestimmten Zweck und werde keinerlei Befugnis besitzen. Es wurde ferner beschlossen, Vorkerkungen zu treffen, eine Konferenz der Arbeiter und sozialistischen Parteien aller alliierten Länder einschließlich der Vereinigten Staaten im Juni in London abzuhalten.

### Sonderkonferenz.

Stockholm, 10. Mai. (Meldung von Svenska Telegramman.) Die Verner internationalistische sozialistische Kommission hat durch den augenblicklich in Stockholm weilenden schweizerischen Nationalrat Robert Grimm die an die Kommission angeschlossenen Parteien und Gruppen zu der dritten Zimmerwalder Konferenz in Stockholm am 31. Mai eingeladen, auf der die Friedensfrage und die Stellungnahme zu der von der holländischen Delegation einberufenen Stockholmer Konferenz behandelt werden sollen.

### Englische Finanzen.

Amsterdam, 10. Mai. „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Bonar Law sagte in seiner Rede, daß vom 1. April bis 5. Mai 261 Millionen Pfund ausgegeben worden seien, wovon 173 Millionen auf die Munition für die Armee und die Flotte, 68 Millionen auf die Verbündeten und die Heberseebestellungen und 20 Millionen auf verschiedene Zwecke entfielen.

### Warnungssignal aus Irland!

London, 10. Mai. (Reutermeldung.) In South Longford in England wurde der Kandidat der Sinnfein-Partei M. C. Guinness mit 1498 Stimmen in das Unterhaus gewählt. Der offizielle Kandidat der Nationalisten M. Kenna ließ mit 1461 Stimmen in der Minderheit. M. C. Guinness hat an der irischen Revolution teilgenommen und befindet sich jetzt im Gefängnis.

# Bewerkschaftsbewegung

## Gewerkschaftliche Neuorientierung.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Genosse Otto Hue in einer Parteikorrespondenz einen Artikel, in dem er der Jübertschicht Ausdruck gibt, daß die Arbeitgemeinschaft der deutschen Gewerkschaften und Angestelltenverbände auch nach dem Kriege trotz der vorhandenen Meinungsverschiedenheiten über kulturpolitische Fragen zusammenhalten wird. Ähnliche Meinungsverschiedenheiten seien auch innerhalb des Kartells der industriellen, Kleingewerblichen und landwirtschaftlichen Vereine vorhanden, sie würden aber durch das wirtschaftliche Interesse zusammengehalten. Hue weist darauf hin, daß die Christlich-Deutschen Gewerkschaften die Bildung eines parlamentarischen Fonds beschlossen haben, um ihre Gewerkschaftsgenossen in die Parlamente zu bringen. Das bedeutet eine stärkere Betonung des Arbeiterkassenstandpunkts. Ähnliche Erscheinungen seien auch in den christlichen Gewerkschaften zu verzeichnen. So wird im Zentralorgan des christlich-nationalen Eisenbahnerbundes eine selbständige Parlamentsvertretung gefordert, die selbständige Politik im Parlament, wenn es sein müsse, auch gegen die Fraktion treiben solle. Der Vorsitzende des christlichen Bergarbeiterverbandes, Vogel-sang, hat im Verlag des „Bergarbeiters“ eine Schrift herausgegeben, in der er ein freigeistliches Parlament und Kommunal-wahlrecht verlangt. Hue erinnert ferner an einen Artikel der „West-deutschen Arbeiterzeitung“, in dem das Zentrum aufgefordert wird, dem innerpolitischen neuen Geist, den auch das katholische Volk führe, Rechnung zu tragen. Das Hervortreten innerpolitischer Reformforderungen bedeute einen Bruch mit einer Tradition, aus der die bürgerlichen Parteien bisher machtpolitischen Nutzen zogen.

### Deutsches Reich.

#### Der Töpferverband im Jahre 1916.

Auch im verfloffenen Jahre ist die Mitgliederzahl des Töpferverbandes weiter zurückgegangen. Gegenüber dem Jahre 1915, das mit 3340 Mitgliedern abschloß, hatte der Verband am Jahresabschluss 1916 nur noch 2961 Mitglieder. — Auf die Finanzen des Verbandes hat der weitere Mitgliederabgang wenig Einfluß gehabt. Wohl haben sich dadurch die Einnahmen etwas verringert, jedoch ist dies ohne Belang. Nach Kriegsausbruch betrug am Schluß des Geschäftsjahres 1914 das Verbandvermögen 837 000 M., es hat sich seitdem um 32 000 M. verringert, so daß am Jahresabschluss 1916 noch 805 000 M. in der Hauptkasse vorhanden waren. Die Mehrausgabe resultiert nicht aus den regulären statistischen Unter-stützungen, sie ist die Folge besonderer Unterstützungsleistungen an die Familien der feldgrauen Mitglieder. Für diese Zwecke opferte der Verband in den Jahren 1915/16 insgesamt 52 000 M., wovon auf das Jahr 1916 23 000 M. entfielen. Von sonstigen regulären Unterstützungen erforderten größere Summen: Wander- und Reiseunterstützung und Umußgelder 1168 M., Sterbegeld 6632 M., Arbeitslosenunterstützung 4880 M., Krankenunterstützung 23 118 M. Die Arbeitslosenunterstützung hat sich gegen das Vorjahr verringert, nicht aber etwa infolge vermehrter Beschäftigung im Gewerbe, sondern weil viele Versungskörperliche Beschäftigung in der Kriegs-industrie nahmen. Dagegen ist die Ausgabe für Kranke gegen das Vorjahr um rund 50 Proz. gestiegen. Unter den Erkrankungen stehen wie immer an weitaus erster Stelle Lungenleiden und Rheumatismus.

Der Geschäftsgang lag in der Kachelofenindustrie auch im verfloffenen Jahre fast allgemein schwer daneben. Nur in den Scheibentöpfereien und Steingewerben war vollauf Beschäftigung, so daß vielfach die Nachfrage nach Arbeitskräften nicht befriedigt werden konnte. — Lohnbewegungen wurden im verfloffenen Jahre drei geführt, in Kottbus in Anhalt (Scheibentöpfer), in Witten-berg und in der Provinz Ostpreußen (Dienstler). Für den letztgenannten Bezirk wurde ein Einheitslohn sowie ein paritätischer Provinzial-Arbeitsnachweis geschaffen. In-gesamt wurden bei diesen Lohnbewegungen in 860 Betrieben für 344 Töpfer wöchentliche Lohnerhöhungen von 3250 M. erreicht. Einen breiten Raum nahmen bei den sonstigen Lohnerböhen die Feuerungsanlagen ein. So erhielten 1000 Dienstler in 49 Orten 6031 M. Feuerungszulage pro Woche, ferner 291 Ofenformer in 27 Orten 916 M., 409 Ofenformer und Formen in gemischten Betrieben 83 M. wöchentliche Feuerungszulage. Insgesamt erreichten Feuerungs-zulagen und Tarifbesserungen 2459 Personen und zwar 13 992 M. pro Woche. Ein an und für sich befriedigendes Resultat, das sich im laufenden Jahr noch mehr steigern wird; immerhin gegenüber der starken Feuerung keinen gerechten Ausgleich bieten kann. Erwähnenswert fällt bei den Bewegungen um Feuerungszulagen ins Gewicht, daß die Töpferei nicht Kriegsindustrie ist und der Beschäftigungs-grad im Gewerbe außer in der Scheibentöpferei ein äußerst lauer ist, der noch dazu in den Dienstfabriken durch horrenden Holzpreise und geradezu unerhörte Preise für manche Glasmaterialien sowie deren oft gänzlichen Ausfall stark ge-hemmt wird.

Der Vorstand des Töpferverbandes ist der Ansicht, daß sich nach Friedensschluß eine lebhaftere Konjunktur einstellen wird. Da ferner der Verband auf solider finanzieller Grundlage ruht und zahlreiche Zuschüsse aus dem Felde unerklärlicher Verbandsstreue bekunden, eröffnet sich für die Organisation ein hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft, die sie gewappnet finden wird, um dann in alter Weise die Rechte und Vesserstellung der Lebenslage ihrer Mitglieder wahrnehmen zu können.

### Berlin und Umgegend.

Der Verband der Bureau-Angestellten (Ortsgruppe Berlin) hielt am 4. Mai seine Generalversammlung ab. Der Bevollmächtigte Krüger wies im Geschäftsbericht darauf hin, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten immer mehr zunehmen und daß die Angestellten ganz besonders darunter leiden, da sie von den extra gewährten Lebensmittelskontingenzen fast stets ausgeschlossen werden. Er erwählte dann die Streiks am 16. April, die als Folge der Dreiviertelkürzung ver-fänglich, in ihrer weiteren Ausdehnung aber zu verurteilen sind. Die organisatorischen Vertretungen der Arbeiter haben die Verantwortung dafür abgelehnt. Derartige Bewegungen müssen auch die gewerkschaftlichen Organisationen aufs schwerste schädigen. — Die Ortsgruppe entwickelt sich auch weiterhin günstig. Die Mitgliederzahl betrug am 31. März 1917 (einschließlich der im Felde stehenden) 2455 männliche und 603 weibliche Mitglieder, insgesamt also 3148. Die Zunahme im letzten Vierteljahr betrug 114, während der ganzen Dauer des Krieges 500. Das Verhältnis der Beitrags-zahlung zur Mitgliederzahl hat sich gegenüber der Zeit vor dem Kriege gebessert. Die Lokalkasse hatte am Schluß des Vierteljahres einen Bestand von 543,91 M. Auch im letzten Vierteljahr wurden eine Reihe von Feuerungs- und Lohnbewegungen geführt; so bei den städtischen Angestellten, Krankenkassen-angestellten, in einer Reihe von Industriebetrieben. Bei den Wahlen der Angestelltenausschüsse auf Grund des Hilfsdienstgesetzes waren wir erfolgreich beteiligt. Diese Wahlen haben sehr belebend auf die Agitation gewirkt. Der Stellennachweis wurde ausgebaut.

In der Diskussion wurden Bemängelungen des Geschäftsberichts nicht vorgenommen. Wolter bekämpfte die allgemeine Haltung der Gewerkschaften und beantragte folgende Resolution:

„Die am 4. Mai 1917 tagende Mitgliederversammlung er-klärt sich mit dem Beschluß der Generalkommission der Gewerkschaften in diesem Jahre von der Ratifizierung ab zu nehmen, nicht einverstanden. Sie sieht darin den Versuch, der Ratifizierung überhaupt ein unrichtiges Ende zu bereiten. Hierzu liegt jedoch jetzt weniger denn je eine Ursache vor. Im Gegenteil wagt eine Ratifizierung in Deutschland zusammen mit der in Oesterreich-Ungarn zu einer eindrucksvollen Demonstration geworden, die den entschiedenen Friedenswillen der Völker bekundet hätte.“

Zwei andere Kollegen unterzeichneten Hr. von Krüger und anderen Rednern wurden die Ausführungen Wolters lebhaft be-kämpft und darauf hingewiesen, daß gerade die Bureauangestellten, die nie daran gedacht haben und jetzt auch nicht daran denken, den 1. Mai zu feiern, die allerletzte seien, derartige Resolutionen zu beschließen. Nach lebhafter Debatte wurde die Resolution mit 52 gegen 5 Stimmen abgelehnt.

## Parteinachrichten.

### Hilfsdienstgesetz und Sozialdemokratie.

Die „Leipziger Volksztg.“ legt verschiedentlich bereitetes Zeugnis für die Gewerkschaftler und Sozialdemokraten ab, die, als sie das Hilfs-dienstgesetz nicht abwehren konnten, ihm doch die schlimmsten Mißstände ausbrachten. Sie berichtet, daß der Vorsitzende des Verbandes sächsischer Metallindustrieller, Kommerzienrat Weichert, bei der Verhandlung im Leipziger Rathaus zu den Arbeitern ge-sagt habe: „Uns Unternehmern war das Hilfs-dienstgesetz höchst un bequem; Ihr, die Gewerkschaften und die deutsche Sozialdemokratie, seid seine Väter.“

Kommerzienrat Weichert schiebt der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften zu Unrecht die Vaterchaft am Hilfsdienst-gesetz zu. Aber wahr ist, daß die für die Unternehmer so „un-bequemen“, wenn auch bescheidenen Rechtsbürgschaften der Arbeiter das große Verdienst der Sozialdemokratie sind.

### Von den Unabhängigen.

Hr. Kiel und die Hansastädte wollen die Unabhängigen ein Organ mit Abg. Henke als Redakteur gründen, der auch als ihr Parteisekretär wirken soll.

In Königsberg ist ein gleicher Plan mangels eines willigen Druckers gescheitert.

## Aus der Rechtsprechung des R. V. A.

### a) Unfallversicherung.

Die Reichsversicherungsordnung hat auf dem Gebiete der Unfallversicherung eine wesentliche Veränderung des bisherigen Rechts-mittelverfahrens gebracht. Im das Reichsversicherungsamt als höchste Spruchbehörde zu entlasten ist der bis dahin in allen wesent-lichen Streitfragen zulässige Rekurs erheblich beschränkt worden und namentlich bei den sogenannten vorläufigen Renten, die innerhalb der ersten zwei Jahre seit dem Unfall gewährt werden können, und der Neufestsetzung der sogenannten Dauerrenten, die nur nach Ablauf eines Jahres geändert werden können, ausgeschlossen werden. Diese Tatsache hat eine erhebliche Abnahme der beim Reichs-vericherungsamt eingeleiteten Rekurse bewirkt. Im letzten Jahre, 1916, waren es nur 5194. Der Abfall seit dem letzten Jahre des bis-herigen Rechts, 1912, ist ein ganz gewaltiger. Im Jahre 1912 waren es noch 22 827 Rekurse, die beim Reichsversicherungsamt eingeleitet wurden, dann fielen sie in den drei folgenden Jahren auf 12 729, 8139 und 5701 und nunmehr auf 5194. Daß andauernd eine Abnahme eintritt, ist einmal auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Fälle, die noch nach dem alten Recht zu beurteilen sind, naturgemäß mit jedem weiteren Jahre der Wirksamkeit der Reichs-versicherungsordnung zurückgehen, dann aber auch machen sich die Wirkungen des Krieges dabei bemerkbar.

Naturgemäß war die Zahl der von den Rententberechtigten ein-gelegten Rekurse weit höher, wie die der Versicherungsträger. Die Zahl der ersten Rekurse stellte sich in dem fünfjährigen Zeit-raum 1912—1916 einschließlich auf 17 726, 10 431, 6745, 4732, 4231. An Rekursen der Versicherungsträger wurden 4314, 2031, 1207, 818, 834 gezählt.

Die Rekurshäufigkeit, die anscheinend bei den Versicherungs-trägern im letzten Jahre wieder zugenommen hat, läßt sich nicht berechnen, da nunmehr schon seit Jahren das Reichsversicherungsamt die Rechtsprechung der Oberversicherungsämter nicht mehr in den Bereich seiner Angaben zieht. Notgedrungen, weil die preußischen Oberversicherungsämter diese Angaben nicht gemacht haben. An-scheinend tritt hier für die Zukunft jedoch eine Veränderung ein, denn in einer kurzen Bemerkung im Geschäftsbericht des Reichs-versicherungsamts, dem wir die obigen und die folgenden Ziffern entnehmen, wird gesagt, daß Oberversicherungsämter und Ver-sicherungsämter durch die Landeszentralbehörden nunmehr ange-wiesen worden seien, Abschriften ihrer Geschäftsberichte dem Reichs-versicherungsamt einzusenden.

Die Zahl der durch Urteil erledigten Rekurse stellte sich in den fünf Jahren bei den Rekursen der Versicherten auf 14 497, 13 289, 9227, 6314, 5225, bei den Rekursen der Versicherungsträger auf 3965, 3677, 2362, 1369, 1136. Daß die Gesamtzahl der erledigten Rekurse in den letzten vier Jahren größer war, wie die Zahl der eingeleiteten, hat seine Ursache in großer Zahl der aus früheren Jahren rückständig gebliebenen. Von den durch Urteil erledigten hatten bei den Rekursen der Versicherten nicht 20 vom Hundert Er-folg, nämlich nur 2620, 2713, 1935, 990, 903, bei denen der Ver-sicherungsträger dagegen beinahe die Hälfte, nämlich 2015, 1806, 1123, 629, 510.

### b) Invalidenversicherung.

Auch im Invalidenrenten-Streitverfahren ist nicht mehr, wie früher, die Revision in allen Fällen zulässig. Es ist daher auch die Zahl der Revisionen in den letzten Jahren andauernd zurück-gegangen. Sie stellte sich von 1912—1916 auf 4428, 3978, 2819, 1822, 1801. Auch hiervon entfällt die große Mehrzahl auf Revi-sionen der Versicherten, bzw. deren Hinterbliebenen. Die Ver-sicherungsanstalten legten nur 843, 725, 383, 156, 225 ein. Dabei ist die Zahl der von den Versicherungsanstalten erteilten Bescheide gerade im letzten Jahre ganz außerordentlich gestiegen. In den letzten fünf Jahren wurden insgesamt 192 768, 185 015, 175 038, 139 720, 2 22 913 Bescheide erteilt. Die wesentlichste Ursache hierzu liegt in dem durch das Gesetz vom 12. Juni 1916 (Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersrente auf das 65. Lebensjahr) bewirkten Anschwellen der Altersrenten. Es wurden 103 336 diesbezügliche Bescheide erteilt, gegenüber 12 792 in 1915.

Aber noch eine andere überaus betrieblende, wenn auch nicht unerwartete Tatsache müssen wir aus den Angaben des Reichs-versicherungsamts entnehmen. Auf keinem anderen Gebiete der Versicherung können wir direkt die verheerenden Kriegswirkungen spüren, als auf dem der Invalidenversicherung. In den fünf Jahren 1912—1916 wurden 133 889, 142 859, 140 422, 116 544 und 1 88 882 Festsetzungsbescheide über Invalidenrenten erteilt, davon betrafen 11 163, 11 210, 11 487, 17 003 und 8 232 9 vorübergehende Invalidität. Die die Hinterbliebenenbezüge betreffenden Fest-setzungsbescheide sind wie folgt gestiegen: 22 091, 43 331, 51 884, 1 56 303 und 1 65 730. Außerdem wurden 1916 46 133 sonstige Bescheide erteilt, von denen 45 853 Anwartschaftsbescheide (Bescheide, in denen das Recht der Witwe auf Witwenrente für den Fall ihrer später eintretenden Invalidität anerkannt wird) waren. In den Jahren 1915 zurück bis 1913 betrug deren Zahl 38 601, 12 688, 8752, 3166.

Von den Revisionen der Versicherten hatten 1916 nur zirka 16 vom Hundert, der Versicherungsträger dagegen rund 53 vom Hundert Erfolg.

### c) Krankenversicherung.

Die Tätigkeit des Reichsversicherungsamts auf dem Gebiete der Krankenversicherung war nur eine beschränkte. Es gingen 1916 in Krankenversicherungssachen 276, in Erstattungs- und Erfah-anpruchssachen deren 116 ein. Erledigt wurden von den ersteren 308 (einschließlich früher eingeleiteter), von den letzteren 126.

Das sind die rein zahlenmäßigen Ergebnisse der Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts. Vom Geiste, der diese besetzt, lassen sie nichts erkennen. Nur der Umstand, daß verhältnismäßig die Erfolge der Versicherungsträger weit größer als die der Versicherten sind, deutet an, daß die Klagen, die von und gegen das Reichs-versicherungsamts immer und immer wieder vorgebracht werden, nur zu sehr berechtigt sind. So ist es in der Tat. Es wird mit sehr strengem Maß auf dem Reichsversicherungsamts gemessen. Selbst bei der Krankenversicherung, für die es erst kurze Zeit zuständig ist, ist der durch seine Rechtsprechung geschaffene Rechtszustand in verschiedenen wichtigen Fragen ungünstiger, als er es unter der Rechtsprechung der ordentlichen Gerichte war. Eine sozialpolitische Behörde sollte zwar unter allen Umständen soziales Verständnis haben, manches Urteil des Reichsversicherungsamts zeigt aber, daß es auch anders sein kann.

## Industrie und Handel.

### Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Carl Lindström A.-G. wird eine Dividende von 12 Proz. (wie i. Vorj.) verteilen. Der ausgewiesene Reingewinn stellt sich einschließlich des Vortrages von 100 220 M. (—) nach Ab-schreibungen von 489 024 M. (854 990) auf 1 381 576 M. (1 816 764).

Die Meierei C. Walle A.-G. hatte 1916 einen Verlust von 434 459 M., der mit 136 107 M. durch den Gewinnvortrag aus 1915, mit 99 022 M. durch den Reservefonds II, der damit ganz verschwindet, und mit 199 340 M. aus dem gesetzlichen Reserve-fonds gedeckt wird, der dann noch mit 200 669 M. bestehen bleibt.

### Erhöhung der Kalipreise.

Das Kalisyndikat versucht seinen Wunsch nach Erhöhung der Preise durch folgende Begründung dem Reichstag mundgerecht zu machen:

Die Mehrausgaben für die Deckung des Kohlenbedarfs seien auf 10 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Dazu kommt, daß der Ruhungsstwert der gelieferten Kohlen außer-ordentlich zurückgegangen ist, und daß die unsachgemäße Ver-dienung einen Mehrverbrauch herbeigeführt hat, der auf etwa 5 Millionen Mark zu beziffern ist. Die höheren Preise für Sprengstoffe verursachen Mehrausgaben von etwa 7,8 Millionen Mark. Etwa 3 Millionen Mark würden die Preissteigerungen der Materialien, 12,5 Millionen Mark die Lohnerhöhungen für die Arbeiter erfordern. Endlich weist die Eingabe auf die weitere Belastung der Industrie durch die neue Verkehrssteuer für die Anschlußbahnen der Kalimärkte hin und auf die Ausgaben die den Werken nach Friedensschluß durch Neubeschaffung und Erbau-abgenutzter Anlagen erwachsen werden. Auch muß die Steigerung der Abschreibungen im Auge behalten werden. Die Gesamtmeh-rausgaben berechnen sich nach Ansicht des Kalisyndikats auf etwa 40 Millionen Mark.

Das „Berliner Tageblatt“ hält die vom Syndikat geforderten Preise für zu hoch, daß schon Abstriche des Reichstags einge-rechnet sind.

### Die Erdölgewinnung in Rumänien.

In der Generalversammlung der Deutschen Erdöl-A.-G. wurde mitgeteilt, daß die rumänischen Unternehmungen der Ge-sellschaft wesentlich besser dastehen als noch vor kurzem, da die Pro-duktion nach durchgeführter Unternagelung der zerstörten Sonden wieder aufgenommen werden konnte. Auch bei der Steaua Romana-Akt.-Ges. sind die Aufräumungsarbeiten erledigt und ein nicht un-erheblicher Teil der durch die Engländer zerstörten Anlagen be-findet sich bereits wieder im Betriebe. Neu angebohrte Quellen haben ebenfalls recht befriedigende Resultate ergeben.

### Es wird glänzend weiter verdient.

Die Chemische Fabrik Rhénania in Aachen verteilt 25 Proz. gegen 20 Proz. Dividende i. Vorj. und wird außerdem im Januar 1918 60 Proz. des Aktienkapitals an ihre Aktionäre ausschütten. Damit noch nicht genug, werden drei Millionen Mark neue Aktien ausgeben, die den alten Aktionären im Verhältnis von 1:2 an-geboten werden sollen.

Die Gesamtsumme der von den Vereinigten Staaten seit Kriegs-beginn an das Ausland gewährten Anleihen wird von der National City Company in New York auf 2,4 Milliarden Dollar (1,8 Milliarden Mark) geschätzt, die sich folgendermaßen verteilen:

Großbritannien . . . . .	1 131 400 000 Dollar
Frankreich . . . . .	736 700 000 „
Rußland . . . . .	148 500 000 „
Italien . . . . .	25 000 000 „
Deutschland . . . . .	20 000 000 „
Kanada . . . . .	334 999 878 „
Neufundland . . . . .	5 000 000 „
Südamerika . . . . .	160 267 395 „
Asien . . . . .	9 000 000 „
Neutrale europäische Staaten . . . . .	85 000 000 „
	2 605 867 253 Dollar
Hierbon eingelöst . . . . .	229 271 875 „
	2 376 595 878 Dollar

## Eingegangene Druckschriften.

Hebericopolitik oder Kontinentalpolitik. Von G. B. Schiele 2 M. — Politik der Vermehrung des kleinen Grundeigentums. Von G. B. Schiele. 2,50 M. — J. P. Lehmanns Verlag, München. Das ABC der wissenschaftlichen Betriebsführung. Von Gilbert-Göln Koh. 2,50 M. — Verlag Julius Springer, Berlin. Höchpreise. Bearbeitet in der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsberndungsamts. 3 M. — Kommissionsverlag von Georg Raud (Fritz Hübe), Berlin. Arnold Neue Kriegsflugblätter der „Älter Kriegszeitung“. 2,50 M. — Verlag der „Älter Kriegszeitung“, Vils. Stimmen aus Sturm und Stille. Von Ferdinand Brugger. 3,50 M. Der Salm-Verlag zu Köln. Die Drei. Wochenchrift für Staat, Kultur und Wirtschaft. Heft 50 VI. Pentagrammverlag G. m. b. H., Berlin. Das Weltall. Halbmonatsschrift für Astronomie. Von Dr. Arden-hold. Verlag der Treptow-Sternwarte, Berlin-Treptow. 17. Jahrg. Sieghart Frieden. Von Baurat Wähler. Kommissionsverlag „Leftam“ in Graz. Geis über die Erhebung eines Zuschlags zur Kriegsteuer vom 9. April 1917. — Geis über Sicherung der Kriegsteuer vom 9. April 1917. Von Dr. E. Strickfeld. 1 M. Verlag B. Koefler, Berlin. Kriegstagebuch einer Mutter. Von Marie Wehner. 2 M. Verlag Otto Spamer, Leipzig. Die Jäger vor. Von Oberleutnant Alexander v. Sämann. 1 M. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Da die Zeit erfüllt ward. Von D. Amrid. 2,80 M. Verlag Naturwissenschaften G. m. b. H., Leipzig. Englisches Seericht im Weltkriege. Von Prof. Dr. Hein-rich Pohl. Verlag von Vuttammer u. Wühlbrecht, Berlin.

Verantw. i. Politik: Dr. Franz Diederich, Berl.-Friedenau; für d. übrigen Teil d. Politik: Alfred Scholz, Reutlingen; für Literatur: Th. Glöck, Berlin Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlag u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW.

# Ernährungsdebatte im Reichstag.

105. Sitzung, Donnerstag, den 10. Mai 1917, vormittags 11 Uhr.

Vom Bundespräsident: Dr. Cellerich, Zimmermann. Auf der Tagesordnung stehen zunächst die

## deutsch-türkischen Rechtsverträge.

**Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann:**  
Diese Verträge haben eine hohe politische Bedeutung. Sie sind bestimmt, das Schicksal der Kapitulationen zu regeln, die sich im Laufe der Jahre zu Privilegien der Fremden gegenüber dem eigenen Staatsangehörigen herausgebildet, das wurde als unwürdig von der gesamten Welt und als Verletzung der Souveränität der Türkei empfunden. Unsere Freunde wollten daher auf die Kapitulationen verzichten, wenn die Türkei ihre Neutralität zu unseren Ungunsten aufhebe. Aber die Türkei erklärte, ihre

### Neutralität sei nicht käuflich

und hob die Kapitulationen einseitig auf mit der Wirkung vom 1. Oktober 1914, und wenige Monate später löste sie fünf Bundesgenossen, die sich von 1830 bis 1870 erhalten hatten. (Bravo!) Die einseitige Aufhebung der Kapitulationen können wir nicht ohne weiteres anerkennen. Aber die Beilegung der Kapitulationen ist das Kernstück der Türkei, die ebenso wenig wie wir in den Krieg gezogen ist, um andere Völker niederzuschlagen, sondern um im Kreise der Völker sicher und frei leben zu können. Hierzu bedarf es eines Rechtszustandes, der die Feinde verhindert, unter dem Deckmantel der Kapitulationen ganze Provinzen an sich zu reißen, wie es Rußland mit Armenien, England mit Mesopotamien, Frankreich mit Syrien getan haben. Dieses Kriegsziel zu erreichen, dazu wollen wir mit unserem Bundesgenossen helfen. (Bravo!) Das liegt auch in unserem eigenen wirtschaftlichen Interesse, das durch eine sich selbstständig und kraftvoll entwickelnde Türkei gewahrt wird. (Sehr richtig!) Nachteilig ist es nicht möglich, jetzt Summe aller Oberbans einfach einseitig aufzuheben, es müssen an ihre Stelle bestimmte feste Rechtsnormen treten, die den neuen Rechtszustand regeln. Wie weit das in den vorliegenden sieben Verträgen gelungen ist, wird Ihnen ein sachverständiger Vertreter des Auswärtigen Amtes auseinandersetzen. Ich bitte Sie, die Verträge möglichst bald in Kraft treten zu lassen.

Ministerialdirektor Krieger geht auf den materiellen Inhalt der sieben Rechtsverträge näher ein.

**Abg. Dr. Spehn (Z.):** Wie wünschen, daß die Verträge der Türkei die erhoffte Befriedigung und Befestigung der inneren Verhältnisse bringt. Ich setze voraus, daß sie auch den Deutschen die politische, religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit sichern, die ihnen durch die türkische Verfassung gewährleistet ist. Hoffentlich werden diese Verträge eine Stütze unseres Bündnisses mit der Türkei sein. (Beifall im Zentrum.)

### Abg. Landsberg (Soz.):

Zu begrüßen ist unsere türkischen Verbündeten dazu, daß es ihnen gelingt, sich von lästigen, drückenden Fesseln zu befreien, die das türkische Volk bisher an der vollständigen Entwicklung gehindert haben, und wir hoffen, daß unsere türkischen Verbündeten recht bald in der Lage sein werden, uns unsere Glückwünsche zurückzugeben. Unsere Staatsmänner sind sich bewußt, daß umfassende Reformen der türkischen Verfassung nötig sind, wenn die Aufhebung der Kapitulationen nicht zu einer schweren Schwächung der Deutschen in der Türkei werden soll. — An Einzelheiten der Verträge können wir leider nicht ändern. Zur Annahme des

### Auslieferungungsverträge

können wir uns nicht verstehen. Es soll zwar Auslieferung wegen politischer Verbrechen nicht stattfinden, aber hinjurgenügt wird, anarchistische Verbrechen und Vergehen sind nicht als politische anzusehen. Man kann Anarchie und anarchistische Verbrechen nicht definieren. Wäher haben noch alle Regierungen die Gegenbewegungen gegen sie als anarchistisch und deren Wortführer als Anarchisten bezeichnet. Würde dieser Vertrag mit der Regierung Abdal Hamids abgeschlossen, so würde auf Grund dieses Vertrages die Auslieferung von Männern verlangt werden, die wie kürzlich hier als Gäste begrüßt und gefeiert haben. Zu bedenken gibt auch die Bestimmung, daß ohne Zustimmung des Reichstages die Liste der Verbrechen und Vergehen, wegen denen die Auslieferung erfolgen soll, ausgedehnt werden kann. Ich halte es für selbstverständlich, daß auf diesem Wege nur nicht etwa politische Verbrechen aufgenommen werden können.

Kritik zu den ist auch an dem Niederlassungsvertrag, denn er beläßt es bei der bisherigen Rechtslosigkeit der Fremden im Deutschen Reich. Aber den Ausländern, die im Vertrauen auf die Kultur des Deutschen Reiches sich hier niedergelassen haben, muß Schutz gegen Willkür gewährt werden. Meine Freunde verlangen dringend, daß nach dem Kriege ein Fremdenrecht geschaffen wird. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Abg. Ull (Sp.):** Obwohl auch wir Bedenken gegen den Auslieferungsvertrag haben, verlassen wir uns bezüglich der Unterscheidung zwischen politischen und anarchistischen Verbrechen auf den gesunden Sinn der mit der Auslieferung des Vertrages Beauftragten. Alle Bedenken treten ja auch zurück hinter die hohen politischen Bedeutung der Verträge. (Beifall bei der Volkspartei.)

**Abg. Krey (L.):** Meine Freunde stimmen den Verträgen gern und rückhaltlos zu.

**Abg. Dr. Thoma (natl.):** erklärt, daß auch seine Freunde die Verträge zu billigen werden.

**Abg. Merz (D. Fr.):** Auch wir stimmen den Verträgen zu, speziell dem Auslieferungsvertrag, dessen Bestimmungen nach unserem monarchischen Gesäht den Forderungen der Billigkeit wie der Staatsnotwendigkeit entsprechen.

### Abg. Stadthagen (Soz. Arb.):

Meine Freunde vermögen weder dem Auslieferungsvortrag noch dem Niederlassungsvertrag zuzustimmen. Der Auslieferungsvortrag schließt schwebend politische Verbrechen, läßt ihre Verfolgung aber durch eine Hintertür zu. Was ist nicht schon alles als anarchistisch bezeichnet worden! Ein solcher Auslieferungsvortrag, der in dieser Weise die Verfolgung politischer Verbrechen zuläßt, ist das Gegenteil des Rechts. (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.)

Auch der Niederlassungsvertrag kann von uns nicht angenommen werden, er steht im schärfsten Gegensatz zu der von uns wiederholt verlangten Auslieferung eines Fremdenrechtes. Ebenso wenig können wir der Bestimmung zustimmen, die sich auf die Auslieferung von Wehrpflichtigen bezieht. Angesichts der Freue gegen die Armenier haben wir nicht das Vertrauen, das notwendig wäre, diesen Verträgen zuzustimmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Abg. Freilich v. Richtig (natl.):** Der Vorredner übertrifft, daß es sich um Verträge zwischen zwei unabhängigen Ländern handelt. Da treten einzelne Bedenken zurück gegenüber der großen politischen Bedeutung dieser Verträge, die den

Anfang vom Ende der Kapitulationen bedeuten. Manche Bedenken des Vorredners, die gegenüber der früheren Türkei berechtigt gewesen sein mögen, haben doch ihre Berechtigung verloren, da wir es jetzt mit einer modernisierten Türkei zu tun haben.

Ministerialdirektor Krieger: Dem Abg. Landsberg bemerke ich, daß eine Ausdehnung der Auslieferung auf politische Delikte auf Grund dieser Verträge ausgeschlossen ist.

Die Debatte schließt. Die Verträge werden in zweiter wie auch gleich in dritter Lesung zum Teil in bloc, zum Teil gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Präsident Dr. Kaempf erteilt und erhält die Ermächtigung, den ottomanischen Deputiertenkommission telegraphisch den Glückwunsch für die glückliche Beilegung dieses großen Werkes auszusprechen.

Es folgt die Besprechung der

## Ernährungsfragen.

### Präsident des Kriegsernährungsamtes von Datocki:

Unsere Gegner gingen davon aus, daß wir im Frieden schon 40 Proz. der Nahrungs- und Futtermittel einführen müßten, daß im Kriege der Vorratbedarf und der Mangel an Arbeitskräften die Produktion erheblich verringern würde. Diese Erwägungen enthalten nicht die Berechtigung und wir müssen alles ausbieten, um durchzuhalten. Neue Methoden, die im Frieden noch nicht bewährt sind, können jetzt nicht eingeführt werden, ebenso wenig können Flächen, die im Frieden nicht anspruchsvoll waren, jetzt angebaut werden. Trotzdem ist unsere Lage erträglich, verglichen mit der unserer Feinde, denen bis zur Eröffnung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges der Markt der ganzen Welt zur Verfügung stand. Dennoch sehen wir dort einen überaus starken Mangel an Nahrungsmitteln. Aber auch bei uns herrscht Knappheit und es ist eine wichtige Aufgabe, die Produktion in möglichem Umfang aufrecht zu erhalten. Sehr wichtig ist auch die Verteilung auf die verschiedenen Bezirke, namentlich auch die zeitliche richtige Verteilung. Mit der freien Wirtschaft, dem freien Handel läßt sich diese Aufgabe nicht lösen. Wir müssen ein

### System der öffentlichen Bewirtschaftung

trag seiner Mängel festhalten. Ein solches System muß, so bedauerlich das ist, länderlos durchgeführt werden, sonst läßt es zu unerträglichen Preissteigerungen. In den natürlichen Mängeln des Systems gebt zunächst der rauhe und ungerollte Eingriff in die Erzeugung, ferner die gestiegenen Kosten, die freilich sehr hoch geschätzt werden. Die Bemerkungen über Knappheit treffen das Wesen dieser Frage nicht, denn irgend welchen Einfluß auf die Gesamtkosten haben diese Ausgaben nicht. Weit ernster zu nehmen ist ein anderer Mangel des Systems, das Verderben der Waren. Dieser Frage werden wir besondere Sorgfalt zuwenden. Weiter wird dem System vorgeworfen das Vertreiben der Ware vom Markt. Auch das trifft nicht zu, ich erinnere nur an die teuren Käufe, die in allen Schichten zu sehen waren. Ein absolutes Vertreiben vom Markt fand nicht statt, sondern nur für sehr Vermittelte sind diese Waren zu haben, die das System frei gelassen hat. Das muß bei der Bevölkerung im allgemeinen Erbitterung erregen.

Auch im nächsten Frühjahr werden wir, gleichgültig ob nach Krieg oder schon im Frieden herrscht, noch mit Knappheit zu rechnen

haben. Beim Obst und Gemüse wollen wir aber noch den Erfahrungen des letzten Jahres den freien Handel walten lassen. Einer der wichtigsten Punkte der ganzen Kriegswirtschaft ist die Preisfestsetzung. Hier können wir den extremen Forderungen von keiner Seite folgen und können es natürlich keiner Seite recht machen. Die größte Schwierigkeit jeder Kriegswirtschaft liegt in der richtigen Aufnahme des Bestandes, der die Grundlage jeder Verteilung bilden muß. Bisher war schließlich immer mehr da, als die Ernte ergeben hatte, diesmal ist es umgekehrt gekommen. Natürlich werden wir in Zukunft nicht wieder so optimistisch schätzen. Der ungewöhnliche Frost hat uns schwere Sorgen für die Kartoffelernte bereitet. Die Befürchtung, daß fast nichts mehr da sein würde, hat sich erfreulicherweise nicht erfüllt, aber der Abgang ist doch gegenüber einem normalen Winter kolossal. Neuerdings sind aus einigen Bezirken wieder weniger günstige Nachrichten gekommen. Das endgültige Ergebnis wird erst in 14 Tagen feststellen sein. Der Vorrat, die Kartoffeln schon im Herbst den Landwirten wegzunehmen, geht von absoluter Unkenntnis der Verhältnisse. Ein Fehler war, daß wir nicht schnell genug in die Schweinebestände eingegriffen haben und daß bei der Getreidebewirtschaftung die Jügel nicht streng genug angezogen wurden. Dem Preiskartensystem hätte früher energischer zu Leibe gegangen werden können. Schwere Enttäuschung haben uns die besetzten Gebiete. Die Ruhe unserer Truppen hat sich nicht belohnt gemacht, auf dem Boden, zerstörten Boden ist häufig nur die Saat geerntet worden.

Aus Rumänien können wir auf einen immerhin erfreulichen Zustand rechnen. Die Erwartungen, die im Volk auf Rumänien gesetzt werden, sind allerdings sehr übertrieben. Von unseren Verbündeten ist kein Zustand zu erwarten. Österreich-Ungarn ist viel schwerer vom Kriege betroffen als wir, weite, fruchtbare Strecken seines Landes sind noch heute in Feindeshand, Ungarn hat eine sehr unglückliche Ernte gehabt. Durch eine weitgehende Sozialungs- und Thezaurierungspolitik sind wir jetzt in der Lage, über Reserven an Fett zu verfügen, die für lange Zeit ausreichen, so daß wir allen weitergehende Fettlieferungsmaßnahmen der Feinde mit Ruhe entgegenstellen können. Andere Fehler habe ich offen zugegeben. Ob andere es besser gemacht hätten, kann man nicht wissen. Die Kritik ist lebhaft, denn jeder, von der Hausdiele bis zum Gelehrten, fühlt sich hier sachverständig. Ein Trost ist für mich, daß das Kriegsernährungsamt noch Erleichterung der Lieferungszeit nach dem Kriege aufzuheben wird zu bestehen. Wenn ich etwas mitnehme, so ist es das begriffte dankbare Vertrauen zu unserem deutschen Volk. Es hat die schwere

### Rohrbrühenprobe des Winters

glänzend bestanden. Die ländliche Bevölkerung wird in den nächsten Monaten auf eine harte Probe gestellt. Ich bin überzeugt, daß auch sie diese Probe in ihrer überwältigenden Mehrheit gut und siegreich bestehen wird. Die Hoffnung der Feinde auf den Ausdauerungskrieg wird auch diesmal zuschanden werden. (Beifall bei der Volkspartei.)

### Abg. Leysen (Z.):

Unser Schicksal ist untrennbar verbunden mit der Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft. Verteilungen der Landwirtschaft sind daher eine Verurteilung an unserem Volk. Der Landwirt mußte mehr liefern, während er an Futtermitteln, an Dünger usw. weniger erhielt. Besonders schlimm ist der Mangel an menschlichen und tierischen Arbeitskräften. Es ist ein Wunder, daß die Landwirtschaft all dieser Schwierigkeiten Herr geworden ist. (Sehr wahr!) Man

sollte mehr Rücksicht nehmen auf die Stimmung der Landwirte. Sie ist ebenso wichtig wie die Stimmung der Arbeiter. Der Bauer hat bisher noch nicht gestreift. Rame er dazu, was Gott verhüten möge, so würde das unsere ganze Wirtschaft umstoßen. Man verweist immer nur auf die Preise, aber wir haben doch immer die niedrigsten Getreidepreise der Welt, und die Preise für andere Produkte sind weit mehr gestiegen. Die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen muß auf das Notwendigste herabgesetzt werden. Wenn wir in Bayern gewinnbringend im Fett schmelzen und viel billigere Fleischpreise haben, so liegt das nur an der besseren Rationierung und dem Mangel an Überpreisen. Von den hohen Preisen in Berlin hat der Landwirt nicht mehr als von den niedrigen Preisen bei uns in Bayern. (Sehr richtig!) Das Hilfsdienstgesetz hat die Hoffnung der Landwirtschaft nicht erfüllt. Es ist zu wünschen, daß der Gegensatz zwischen Nord und Süd und ebenso der zwischen Stadt und Land schwindet. (Beifall im Zentrum und rechts.)

### Abg. Schmidt-Berlin (Fog.):

Die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft, die der Vorredner zurückgewiesen hat, hat er sich selbst zurecht gemacht. Dagegen hat er

### sein Wort der sachlichen Würdigung

gefunden für die Maßnahmen, die notwendig geworden sind. Was ist aus unserer Volkswirtschaft geworden, wenn von dem Landmann nicht die Abgabe des geforderten Getreides verlangt wird. Der Bauer soll das Gut ja nicht freiwillig abgeben, sondern bekommt es sehr gut bezahlt. (Sehr richtig!) Bei den Sozialdemokraten! Die Herabsetzung der Rationierung auf dem Lande reicht nicht entfernt an die in der Stadt heran. Sie halten es nicht der Mühe für wert, das überhaupt nur nachzurechnen. Sie symmetrisch gar nicht um das Elend der ländlichen Bevölkerung. Gerade der Vorredner als Schulmann hätte die Verpflichtung, die Landwirtschaft über die Not in den Städten aufzuklären, damit sie einseht, daß sie ihre Ration abgeben muß. Solche Reden aber wie die des Vorredners müssen ja die Leute anfreizen, daß sie sich sagen: Wozu wird uns das alles abgenommen, es ist ja ganz ungerechtfertigt, der Herr Schulmeister sagt es ja selbst. Wie ist denn ein solcher Unverstand heute noch möglich. (Sehr gut!) bei den Sozialdemokraten.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat heute offen zugegeben, daß Fehler in unserer Ernährung gemacht worden sind. Ich hätte gewünscht, daß das nicht nötig gewesen wäre, daß man unsere Vorschläge zeitig Folge gegeben hätte. Die Schätzungen über unsere Ernte feinerzeit waren durchaus richtig; die Behauptungen, die Schätzungen seien unrichtig gewesen, sollte nur die Mängel und gemachten Fehler in der Ernährung verdeuten. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten! Wir haben vor dem Aufnehmen und Aufbewahren großer Getreidebestände eindringlich gewarnt, denn sie müssen ja direkt zum Verbrauch von Getreide anzuregen. Die vorhandenen Getreidebestände müssen so früh wie möglich in die öffentliche Hand genommen werden, um jede Verteilung zu verhindern. Der Staatskommissar Michaelis hat ja selbst erklärt, daß er reichliches Material zur Verfügung habe, daß

### große Mengen Getreide tatsächlich verfügbar

worden sind. (Hört! hört!) Deshalb ist eben die zentrale Kontrolle die einzige Möglichkeit, unsere Ernährung sicherzustellen. Bisher haben die agrarischen Interessen überwogen, deshalb muß unsere ländliche Bevölkerung jetzt so schwer leiden. Dafür, daß die vorhandenen Bestände zur Verwendung kommen, muß unter allen Umständen gesorgt werden, und wenn schließlich der ganze Personalverkehr ein paar Tage ruhen müßte. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten! Wir haben zeitig genug erklärt, daß wir jede Verantwortung für die Stimmung des Volkes ablehnen müssen, wenn es dazu kommt, daß die Bevölkerung herabgesetzt werden muß. Wir haben da also einen weit weiteren Blick gezeigt, als die Herren, die täglich mit den Dingen stehen. Bei zweckmäßiger Bewirtschaftung wäre diese Herabsetzung der Rationierung nicht notwendig gewesen. Auch der Mangel an Kartoffeln haben wir schon im Herbst vorausgesehen, aber das Kriegsernährungsamt hat die Bedeutung unserer Forderung, für eine sehr hohe Produktion von Hafer- und Gerstendarmitteln als Ersatz zu sorgen, nicht ersehen. Die Fabrikation dieser Nahrungsmittel ist viel zu spät begonnen, im Februar war noch nicht der Schlüssel zur Verteilung fertig. So sind die Dinge dem Kriegsernährungsamt über den Kopf gewachsen. Das Kriegsernährungsamt hätte den berechneten Vorstellungen von sehr vielen Seiten in Bezug auf die Bewirtschaftung der Getreide früher nachgeben sollen. Erst jetzt hat es erkannt, daß die bisherige Politik falsch war.

Auch die bayrischen Milchlieferungen haben ein Versagen den Organisation bewiesen. Da sind Dinge geschehen, die man nur unter dem zentralen System für möglich halten sollte. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten! Das vor Bericht festgestellte

Verhalten der Milchlieferer mit der bayerischen Regierung ist für die Regierung unwürdig. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wir haben zeitig genug darauf hingewiesen, daß die Milchbereitstellung aus Getreide eine Verurteilung an unserer Rasse ist. Spiritus für technische Zwecke kann auf andere Weise erzeugt werden, wie das in Schweden seit Jahren der Fall ist. Das aus Kartoffeln in Massen verfertigt worden sind, ist ganz zweifellos. Eine solche Verfertigung bedeutet unter den Kriegsverhältnissen ein Verbrechen am Volk. (Sehr wahr!) bei den Sozialdemokraten! Der Umfang der Abschlägungen darf unmöglich den einzelnen Landwirten überlassen werden. Auch die Landwirte müssen sich den Bedürfnissen der allgemeinen Volkswirtschaft im Kriege anpassen. Nicht aus Nebenwahn gegen die Landwirtschaft, sondern unter dem Zwang der Verhältnisse, die wir selbst alles Mitleid empfinden, müssen wir an die Landwirte solche Forderungen stellen. Leider sind die Widerstände, die hier in der ganzen ländlichen Bevölkerung vorhanden sind, von unteren Dorfschulzen bis zum Landwirtschaftsminister sehr groß. Der Landwirtschaftsminister ist heute noch ein Gegner der Höchstpreisfestsetzung und hält viele Höchstpreise für viel zu niedrig. In den ländlichen hohen Viehpreisen, die wir hatten, war

### nur der preussische Landwirtschaftsminister schuld,

der sich bis zuletzt gegen Höchstpreise gewehrt hat. Wie Sie denn endlich kamen, was es zu spät. Inverantwortlich war es, daß er sich für eine erhebliche Erhöhung der Futtermittelpreise einsetzte. Selbst Landwirtschaftskammern, wie die Schlesische, haben eine solche Erhöhung nicht für notwendig gehalten. Die Kleingewinne der Futtermittelwerke zeigen, wie wenig begründet eine solche Erhöhung der Futtermittelpreise war. (Sehr wahr!) bei den Sozialdemokraten! Seine ganze Politik bewegt sich in rein agrarischen Fahrwasser. Sein Einfluß ist unheilvoll für unsere gesamte Ernährungspolitik gewesen. (Sehr wahr!) bei den Sozialdemokraten! Es ist zu begrüßen, daß eine Anzahl hochschulischer Leute dem agrarischen Standpunkt des Landwirtschaftsministers offen entgegengetreten sind. Welche Stellung hat der Landwirtschaftsminister in den Getreidebeschaffungsfragen? Viel-

321 eingenommen. Warum wird von der Gemeinde nichts unternommen, der Preissteigerung fast aller Lebensmittel Einhalt zu tun. Wenn sie es nicht selbst tun, muß die Zentralstelle sie zur Kontrolle der Preisbildung anhalten. Auch der Gleichhandel schafft uns Schwierigkeiten; die in ihm aufgehenden großen Mengen erschweren die allgemeine Versorgung.

**Wahlhabende Kreise haben ganze Warenlager aufgesammelt.**  
Dadurch entsteht in Arbeiterkreisen die Empfindung: Nur wir leiden unter dem Mangel an Nahrungsmitteln. Darunter soll heute aber jeder in gleicher Weise leiden, gleichgültig ob er reich oder arm ist. — Im kommenden Jahre müssen wir bei der Obhut zugreifen, um die Preissteigerung zu verhindern, die wir dieses Jahr erlebt haben. In der Erfassung der Milch- und Fleischpreise müssen wir noch mehr für die Allgemeinheit zu erreichen suchen. Die Kommissionsgebühren sollten bei allen großen Preissteigerungen herabgesetzt werden; sie sind überall reichlich hoch. Auf keinen Fall darf eine Pause in der Brotversorgung eintreten. Dazu müssen alle notwendigen Kräfte bereitgestellt werden. Niemand verkennt die Schwierigkeiten, auch die der Landwirtschaft nicht. Aber wenn die Hilfsmittel unserer Volkswirtschaft voll ausgenutzt werden, wenn alle Kräfte in den Dienst der Gesamtheit gestellt werden, so wird es uns gelingen, der Schwierigkeit Herr zu werden. Es darf nicht Rücksicht genommen werden auf die einseitigen Interessen einer Berufsgruppe, die leider in ihrer politischen Vertretung gewöhnt ist, wirtschaftliche und politische Sonderrechte für sich zu beanspruchen. (Lebhaftes Bravo bei der Sozialdemokraten.)  
Die Weiterberatung wird vertagt auf Freitag 11 Uhr vormittags. Vorher keine Ansagen.  
Schluß 6 1/2 Uhr.

## Parlamentarisches.

**Die Wahlrechtsfrage im Verfassungsausschuß.**  
Bei Beginn der Sitzung am Donnerstag begründete Abg. Müller-Weinigen folgenden Kompromißantrag eines Teils des Zentrums, der Fortschrittlichen und der Nationalliberalen:  
„den Reichstag zu ersuchen, dem Reichstag alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der bestimmt, daß bis zu einer allgemeinen neuen Festlegung des Verhältnisses der Wählerzahl zu der Zahl der Abgeordneten, die Wahlkreise mit besonders starkem Bevölkerungszuwachs, die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden, eine entsprechende Vermehrung der Mandate — unter Einführung der Verhältniswahl für diese — erhalten.“  
Abg. Fehrendach (Z.) bekämpft den Einwand, daß beim Proporz der Abgeordneten vom Wahlkreis losgelöst wird. — Abg. Schiffer (nat.) erklärt für seine Fraktion die Zustimmung zu dem Kompromiß.

Abg. Dr. David: Er habe natürlich nicht verlangt, daß an der Zahl 100 000 schematisch festgehalten werden müsse, denn die Zahl der Abgeordneten kann nicht unbegrenzt vermehrt werden. Mit der neuen Gestaltung der fortwährenden Resolution können wir einverstanden sein, ohne aber damit auf unsere weitergehenden Forderungen zu verzichten. Das Entscheidende ist, daß die jetzt angestrebte Regelung nur eine vorläufige sein kann. Das Wahlgesetz von 1899 wird nicht angefochten. Das Befestigte dieses Gesetzes ist das Prinzip der Gleichheit des Reichstagswahlrechts. An ihm muß festgehalten werden. — Abg. Graf Westarp bekämpft den Kompromißantrag, während Abg. Erzberger die Zustimmung seiner engeren Freunde erklärte. An der weiteren Debatte beteiligten sich die Abgg. Stadthagen, Kretsch und Ledebour. Letzterer kommt noch einmal auf die Mängel zu sprechen, die auch dem Proporz anhaften. Diese Mängel könnten aber durch eine Verkürzung der Legislaturperiode ausgeglichen werden.

Der Abstimmung wurden die Anträge der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft zugrunde gelegt. Ziffer 1: Allgemeine Einführung der Verhältniswahl wurde abgelehnt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Polen. Ziffer 2: Das Wahlrecht an die Vollendung des 20. Lebensjahres zu knüpfen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde das Frauenwahlrecht abgelehnt. Schließlich auch mit 13 gegen 14 Stimmen die Festlegung des Wahltages als gesetzlicher Feiertag.

Damit waren auch die von der Sozialdemokratischen Fraktion gestellten Anträge erledigt. Der Kompromißantrag wurde dann mit 16 gegen 9 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die 4 Konservativen, die 2 Vertreter der Deutschen Fraktion, ein Mitglied des Zentrums und die Abgg. Ledebour und Stadthagen. Die Abgg. Landsberg und Hoffmann (Kaiserlautern) enthielten sich der Stimme.

## Im Gelände der Arras-Schlacht.

Im alten Douai — Die Jagdstaffel Richthofen — Das Fabrikdorf — Die Schlachthalde.

Westfront, Anfang Mai.  
Niemand war das alte Douai, das sich seine Beschaulichkeit und Pensionärsruhe auch durch die benachbarten Kohlengruben nicht stören ließ, niemals war Douai aufgeregt und seine Einwohnerzahl gewachsen als in diesen Tagen der neuen Arras-Schlacht. Seitdem die englischen Kanonen näher donnerten, war neue Hoffnung in ihre Herzen gezogen, vergessen waren die schweren Jahre der Okkupation, die steigenden Räte der Nahrung und des Gewerbes. „Jetzt müssen sie kommen“ — dachte mancher alte Mann, der oben am Fenster dem endlosen Trommelfeuer des erschütterten Verbündeten zuhört. ... Aber sie kamen nicht. Seitdem an jenem kritischen Oftertage das Feuer mehrere Kilometer näher an die Stadt drang, ist alles beim Alten geblieben. Genau wie nach der Loreto-Schlacht, nach der Schlacht bei Loos, nach allen Durchbruchschlachten. Es kommen Kanonen und deutsche Soldaten, Sanitätswagen und Gefangene, wieder Kanonen und wieder deutsche Soldaten. Die erregten Gespräche in den Cafés am Marktplatz werden stiller. Das Uhren-Fräulein gegenüber dem „Dirschen“ redet wieder freundlich. Und der alte Feiler, während er einem Landsturmmann in dem struppigen Bart herumwühlt, ist in seine alten melancholischen Sätze zurückgefallen.

Nacht in Douai. Durch die dunklen Straßen huschen abgelebte Automobile mit dem blutigen Kreuz. Ab und zu ein schwerer polternder Wagen — die Stadtpatrouille — schwankende Soldatengestalten — nirgends mehr ein französischer Jüdisch. Die Luft bradelt dampf vom nächtlichen Feuerkampf. Manchmal flirren die Fenster scheitern. Wenn man die Straße nach Westen hinuntersteht, leuchtet es rot über dem Turm des Warenhauses „Zum Eisernen Mann“.

Es schlägt elf Uhr. Noch immer spielt im „Dirschen“ die Regimentsmusik. Das Regiment zieht morgen nach vorn in Stellung. Jetzt feiern sie Abschied. Der Garten des Hotels sah heute abend aus wie der Hof des Münchener Bräuhauses — Häßer und Stühle, Puffel und Bier, halbleere und volle Gläser, Ranfang und lachende und traurige und tanzende. Man ging erst spät in heiteren Gruppen nach Hause. Und morgen in der Frühe — wie mancher hat sich in den Tod getanzelt an diesem Abend. ... Noch immer spielt die Musik. Zuerst waren es Marsche. Dann kamen Volkslieder, bayrische, sentimentale und lustige, man hörte das Jodeln bis oben heraus. Und nun spielen sie Gassenhauer, all die Meißner und Schieber, gegen die wir vor dem Kriege in hochtrabenden Epitelen gemauert haben — jetzt sind sie geheiligt. Denn in ihren Klängen steigt der Friede auf — die kleinen Mädchen von Augsburg und Nürnberg, und die Sonntagsausflüge — und die warmen Nächte — und all das bunte, fröhliche Leben, das mancher niemals wieder sieht. Denn morgen zieht das Regiment nach vorn in Stellung. Und diese kleine Schiebermelodie ist für manchen viel mehr als das letzte, was er von Deutschland hört. ... Und darum

Die Fortschrittlichen haben noch folgenden Antrag eingebracht: den Reichstag zu ersuchen, dahin zu wirken, daß in den beiden Großherzogtümern Mecklenburg unverzüglich eine konstitutionelle Verfassung eingeführt wird.

Abg. Pashinde verlangt, diesen Antrag sofort zu verhandeln, weil hier ein politischer Notstand vorliege. Von anderer Seite wird dagegen gefordert, alle Anträge, die sich auf das Wahlrecht in den Einzelstaaten beziehen, im Zusammenhang zu behandeln.

Die Entscheidung darüber wird in der Sitzung am Freitag erfolgen.

### Haushaltsansatz des Reichstags.

Am Donnerstag wurden die vertraulichen Erörterungen über Marinefragen beendet. Abg. Siebel forderte Auskunft, welche Grundzüge dafür maßgebend sind, daß Fachschulingenieure nicht in leitende Stellen emporrücken können. Jetzt sei den Diplomingenieuren tatsächlich das ausschließliche Recht z. B. für Betriebsdirektoren eingeräumt. — Bedauerlich sei es, daß das Reichsmarineamt die Gehaltsaufbesserungen vom 1. April d. J. für ausstehend ansetzt. In Wahrheit seien die Verbesserungen angelehnt für die allgemeine Teuerung völlig ungenügend. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle antwortete: Neuere Bestimmungen dafür, daß die Fachschulingenieure nicht in bestimmte Stellen kommen dürfen, seien nicht erlassen worden. Jedoch sei es selbstverständlich, daß für die Stellen, die eine langjährige akademische Vorbildung erfordern, nur solche Herren in Betracht kommen können, die diesen Ansprüchen genügen. Im allgemeinen seien die Angestellten der Reichsmarineverwaltung auch in der Befolgung den Anstellungen in der Heeresverwaltung gleichgestellt. — Freitag: Gefangenensbehandlung, Belagerungszustand und Zensur.

## Groß-Berlin

### Berliner Lebensmittelnachrichten.

Auf Abschnitt 78 der Lebensmittelarten entfallen 100 Gramm Teigwaren, auf Abschnitt 74 200 Gramm Graupen. Die Abkürzungen sind in der Zeit von heute bis Montag, den 14. Mai, in den durch besondere Verkaufsbilder gekennzeichneten Kleinhandelsgeschäften gegen Empfangsbescheinigungen abzugeben. Die Ware wird dann nach Ablauf der üblichen Frist zur Verfügung stehen.

Der Umtausch von Fleischarten gegen Bezugsheute auf andere Lebensmittel (Graupen, Griech oder Teigwaren) findet für die neue am 14. Mai beginnende Fleischartenperiode in der Zeit vom 14. bis 16. Mai durch die zuständigen Brotkommissionen statt. Für die Vollfleischarten werden wieder Bezugsheute auf wöchentlich 370 Gramm, für die Rinderarten solche auf wöchentlich 200 Gramm Graupen oder Griech oder Teigwaren auszugeben. Umgetauscht werden nur die Fleischarten. Die Ware kann in den durch Ausschuss kenntlich gemachten Verkaufsstellen gegen Abgabe des gültigen Bezugsheutes abgeholt werden.

Umtauschberechtigt sind diejenigen, welche sich in die Liste der zuständigen Brotkommission eingetragen und nachträglich den Umtausch bei dem Magistrat, Abteilung für Lebensmittelversorgung, bewirkt haben. Wer jetzt noch nachträglich den Umtausch vorzunehmen wünscht, kann beim Magistrat, Abteilung für Lebensmittelversorgung, Stralauer Straße 3-6, in der Zeit vom 14. bis 16. Mai unter Vorlage der Fleischkarte einen entsprechenden Antrag stellen. Diese Anträge können jedoch nur berücksichtigt werden, soweit die Vorräte an Graupen usw. hierfür ausreichen.

Der Magistrat hat Groß- und Kleinhandelspreise für Spargel festgelegt, die durch prozentuale Zuschläge zu dem Erzeuger- oder Großhandelspreis bestimmt wurden. Es ist dies notwendig, weil bei den schwankenden Erzeugerpreisen für Spargel und anderes Frühgemüse sich mit starren Groß- und Kleinhandelspreisen nicht wirtschaften läßt. Die Erzeugerpreise für das für Berlin hauptsächlich in Betracht kommende Erzeugergebiet der Bezirksstelle Wotbom betragen gegenwärtig für Sorte I 1 Mk., für Sorte II 70 Pf., für Suppen- spargel 80 Pf. und für unsortierten Spargel 68 Pf. Danach würde sich also bei dem Zuschlag von 15 und 30 Proz. unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Erzeugerpreise für die nächsten Tage ergeben für die erste Sorte ein Großhandelspreis von 1,15 Mk. und ein Kleinhandelspreis von 1,45 Mk., für die zweite Sorte 80 Pf. und 1,05 Mk., für die dritte Sorte (Suppenspargel) 65 Pf. und 45 Pf. und für die vierte Sorte (unsortiert) 75 Pf. und 1 Mk.

muß die Russen immer weiter spielen. Bis weit nach Mitternacht bleibt es im „Dirschen“ lebendig.

„Le petit Rouge“ — „Den Keinen Roten“ nennen ihn die Franzosen. Sie kennen ihn ganz genau, wenn er morgens oder abends über ihnen durch die Lüfte drummt. Sie kennen ihn, wenn er durch Douai im Auto fährt. Und wenn er gemeinsam mit seiner Staffel fliegt, suchen sie sein Flugzeug unter den anderen heraus.

Die Jagdstaffel dieses „petit Rouge“, des Rittmeisters von Richthofen, hat die siegreiche Abwehrschlacht von Arras mitgemacht. Nicht nur durch die abgeschossenen Engländer, durch die Sicherung unserer Luftfront. Vor allem durch das Selbstbewußtsein und feigste Vertrauen, das sie unsern Arrasämpfern immer wieder neu einflößt und demonstriert. Da ist nichts von der gedrückten Stimmung der ersten Sommertage, wo die englischen Flugzeuge wie wie Hornissenwärme überflogen. Täglich spielen sich die Luftkriege vor den Augen unserer Arrasoldaten ab. Sie sehen die benutzenden Apparate vor ihren Linien niederstürzen, sehen ganze feindliche Geschwader auseinandergeprengt, nach Westen flüchten. Gewiß soll über diesen Glanzleistungen unserer Luftkämpfer nicht die stille gewaltige Arbeit unserer Beobachter und Fernsprecher vergessen werden. Aber an diesem Sicherheits- und Siegesgefühl der Front hat die Jagdstaffel des „petit Rouge“, hat Richthofen selber den größten Anteil. Wohin man kommt, zu den Batterien oder Saiskollonen, am meisten aber beim Soldaten der ersten Linie hört man das Lob des Keinen Roten, der schon zu Lebzeiten eine Legende ward.

Auf einer Wiese stehen ausgerichtet 8 Flugzeuge — in schnurgerader Linie — immer fertig zum Aufstieg. Das sind die berühmten Jagd-Einsitzer der Staffel Richthofen. Sie sind buntemal mit Bändern und Schnürkeln in allen Farben, unter denen Rot überwiegt. Alles Doppeldecker — mit rundem Rumpf — rundem Rumpf — ohne irgend eine sichtbare Neugier, die ihnen fabelhaften Siegeslauf dem Reinen erklärlich machte. Es ist kurz nach Mittag. Die Staffel ist heute morgen zweimal über dem Feind gewesen. „Le petit Rouge“ und die meisten seiner Kameraden halten ihr Schloß. In den Schuppen und Zelten arbeiten die Mechaniker ruhig. Niemand glaubt, was solch eine einsige Staffel täglich an Material fröh. An Motoren, an Tragflächen, an Steuern — an Reparaturen und neuen Apparaten. Nirgends werden die Materialzüge aus der Heimat sehnsüchtiger erwartet als bei unseren Fliegern. Sie können niemals genug erhalten. Wie vom Material, so wird auch von den Fliegern selber bei uns Unerhörtes verlangt. Immer noch sind uns die Gegner in beidem an Zahl überlegen. Selten braucht ein englischer Flieger seinen Apparat mehr als einmal am Tage zu besteigen.

Die Sonne spielt auf den bunten Tragflächen, zwischen denen „Le petit Rouge“ zu sehen pflegt. Stoff und hoch glöht der Fischkörper gegen den Wind. Wie ein hölzernes Pferd steht er unbeholfen auf seinen Rädern. Auch das kleine Häuschen, in dem die Flieger schlafen, träumt jetzt noch ungeduldet zwischen den alten

### Reichliche Fischzufuhren.

Die eine Zeitlang sehr knappen Fische sind jetzt wieder in so großen Mengen auf den Markt gekommen, daß sich einzelne Groß-Berliner Gemeinden bereits veranlaßt gesehen haben, die dort bestehenden Rationierungen aufzuheben. Trotzdem die Fische vielfach marktfrei verkauft werden, ist die Nachfrage nicht allzu groß, da die Fische im Verhältnis zum Fleisch viel zu teuer sind, und es auch teilweise an den notwendigen Zubereitungsmitteln, wie Fett und dergleichen fehlt. Notwendig wäre es jedenfalls, die Fischpreise herabzusetzen, damit auch die minderbemittelte Bevölkerung in die Lage versetzt wird, mehr Fisch als bisher zu verbrauchen und dadurch an anderen Lebensmitteln zu sparen.

### Verteilung des Einmachezuckers.

Es hat sich ermöglichen lassen, in diesem Jahr statt der ursprünglich vorgesehene 800 000 Doppelzentner Zucker 900 000 Doppelzentner für die häusliche Obstverwertung bereitzustellen, Einmachezucker soll nur an Haushaltungen, nicht an Einzelpersonen ohne eigenen Haushalt, und an die Haushaltungen wieder nach der Zahl der Haushaltsangehörigen abgegeben werden. Es soll keinem Haushalt mehr zugeteilt werden, als er billigerweise für die der Kriegsknappheit entsprechend in bescheidenen Grenzen zu haltende häusliche Obstverwertung beanspruchen kann. Eine nochmalige Verteilung von Einmachezucker im Herbst aus der neuen Ernte wie im vergangenen Wirtschaftsjahr wird in diesem Jahre nicht stattfinden. Dagegen soll es den Kommunalverbänden unbenommen bleiben, um die für das Einmachen ausgegebenen Zuckermengen zu vermindern, etwaige Rücklagen jetzt zu verteilen und es ferner den Verbrauchern zu ermöglichen, außer dem Einmachezucker die für den allgemeinen Verbrauch der nächsten Monate bestimmten Zuckermengen schon jetzt zu beziehen, soweit eine zweckmäßige Verwendung gesichert erscheint. Es tritt dann eine entsprechende Kürzung des Mundzuckers ein.

### Das Stiefelmysterium des Roten Kreuzes.

In unserer Notiz in der Nr. 121 sendet das „Rote Kreuz von Berlin“ (gez. Rohde) uns eine längere Zuschrift, der wir folgende Tatsachen entnehmen: In der Jägerstr. 25 befindet sich eine Annahmestelle für getragene Kleider und Schuhe; die Prüfung von Schuhen und Abgabe der Gegenstände erfolgt (für Männer) in der Markgrafenstr. 40; in der Kommandantenstr. 80/81 ist die Annahmestelle des Berliner Magistrats, mit der das Rote Kreuz nichts zu tun hat.

Das Stiefelmysterium wäre durch diese Aufklärung seines Zaubers beraubt. An seiner Stelle aber drängt sich uns sofort ein anderes, nicht minder geheimnisvolles Problem auf: Warum in aller Welt haben die amtierenden Damen die erleuchtende Auskunft, die sie uns jetzt zuteil werden lassen, nicht dem armen Kriegsinvaliden gegeben, als er am 25. April und am 1. Mai bei ihnen vorstach? Deshalb schickten sie den Mann am 25. April nach der Kommandantenstraße und weshalb haben sie ihn am 1. Mai mit seinem Wort darüber belehrt, wo die richtige Stiefelquelle war?

Wenn übrigens, wie es in der Zuschrift heißt, die „Damen, die im Ehrenamt die Sammelstelle leiten, mit aller Entschiedenheit sich gegen den Vorwurf verhalten, die Kriegsinvaliden in unangemessener Weise zu behandeln, so können wir ihnen mit aller den Ehren Damen schuldigen Ehrfurcht entgegen, daß wir keine allgemeinen Vorwürfe erheben, sondern eine sehr bestimmte Tatsache mitgeteilt haben, auf die die Zuschrift des Roten Kreuzes leider mit seinem Wort eingeht.

### Gemeindevahlrecht und Gemeindepolitik.

Die Worte in der kaiserlichen „Hofbotschaft“, daß in Preußen kein Raum mehr für das Klassenwahlrecht sei, beziehen sich natürlich nicht nur auf den Staat, sondern auch auf die Gemeinden. Auch in ihnen ist nach diesem Kriege weder für Klasseneinteilung der Wählerzahl noch für die Beschränkungen eines Zensus oder einer Bürgerrechtsgebühr u. dgl. m. Raum. Mit der Umänderung des staatlichen Wahlrechts geht die Umänderung des Wahlrechts zu den kommunalen Körperschaften notwendig Hand in Hand. Ja, diese wird sogar vielseitiger sein. Denn indem man das Wahlrecht in der Gemeinde als der Vollzustand der Selbstverwaltung und im Staate als der Zusammenfassung des Volksganzen demokratisiert, muß man notwendig zugleich in das Gewirr der engverflochtenen Verwaltungseinrichtungen der Zwischenglieder ordnend eingreifen. Auch die Oesterbotschaft nennt deshalb die Änderung des Landtagswahlrechts „grundlegend für die innere Gestaltung Preußens“. Also nicht: abschließend. Sie ist in der Tat nur der erste Schritt auf einer weitführenden Bahn.

Wie das alles im einzelnen werden und wie sich eius an das andere anfügen wird, läßt sich heute noch gar nicht übersehen. Die

Bäumen und jungen Gemüßbeeten. ... Aber jede Schande kann das Telefon quälen. Dann schritt die Waringlade durch alle Zimmer. Flieger und Monteurs stürzen auf den Flugplatz. Die Rotore werden angeworfen und ein Ritzern wird die roten Apparate beleben. Die steifen Propellerhölzer werden sich mit wirbelnden Kreisen tief in die Luft saugen. Ein Flieger nach dem andern wird davonstürmen, wird in schwindelnden Spiralen nach oben flattern und im Westen verschwinden. Sie werden sich ordnen — bald über-, bald neben-, bald weit auseinander fliegend, den Segnen jodend, einfliegend, zu Boden drückend. Vor und über allem aber immer an jeder Stelle zugleich wird le petit Rouge seine rasenden Kreise ziehen — und Hunderttausend freundliche, feindliche Augen werden zitternd seine steile Bahn verfolgen.

Wenn wir auf die Schlachthalde wollen, müssen wir erst durch das Fabrikdorf. Ah, wie das große Arbeiterdorf sich seit damals verändert hat! Wo sind die vielen Kinder, die auf ihren klappenden Holzspannen des Abends hier Ringel-Rosenkranz spielen? Wo die Bergarbeiterfrauen, die in den Gärten der roten Grubenkolonie so fleißig ihr böhden Gemüse bauen? Und die Alten, die mit getrunzen Weinen auf der Türschwelle saßen und den schlachten schwarzen Wirtlandtobal rauchten? Es war gewiß niemals ein schönes Dorf — im Frieden nicht und nicht im Kriege, als unsere Wadener mit den Franzosen um die Loretokapelle rangen. Es war damals viel Glend in diesem Dorf hinter der Front. Aber die Leute, die schon im Frieden darbteten, hatten sich allmählich hineingefunden. Und wie guttaulich war in den langen Monaten und Jahren ihr Verhältnis zu unseren Soldaten geworden — eine große Familie, deren Mißhede sich nur mühsam verstanden, die aber alle eine Sehnsucht hatten und in dieser Sehnsucht sich zusammenfanden, trotz der Armutlichkeit ihrer Quartiere.

Heute ist dieses Arbeiterdorf tot und leer. Weit weg verstreut sind seine Bewohner. Niemand kümmert sich um die Gärten, obwohl die Sonne scheint. Fenster und Türen der Häuser stehen offen, in denen armliches Gerümpel umherliegt. In die Verkaufsstelle des Konsumvereins ist eine schwere Granate geflogen, und die ganze Ladenrichtung liegt zerstückelt auf der Straße. Umgestürzte Telefonpfeile haben Drahtbindernisse über die Wege gestürzt. In die Bürgersteige haben die Fliegerdomänen tiefe Runden geschlagen, und der weiße Stein ist dabei umhergesprüht wie Kaugummi. Jede Nacht sinken ein paar rote Häuschen frachend in sich zusammen. Das Dorf ist auch von Soldaten ganz leer. Einen einzigen sehen wir aus einer Seitenstraße biegen. Er hat einen Schwarm gefunden, den er nach kurzer Zeit wieder wegwerfen wird. Sonst sieht man niemanden. Aber die Engländer sind zahl. Jede Nacht senden sie ein Dutzend schwere Kaliber in dieses unschuldige tote Dorf. Die große Linde auf dem Place Carnot hängt schwer verwundet zur Erde. Das ehemalige Soldatenloft ist abgedeckt. Das große Holzschindl unserer Feldbuchhandlung liegt weggeschleudert auf einer Wiese. Auch das alte Schloß abseits des Dorfes ist an einem Hügel schon angekratzt. Bald wird dies Dorf, in dem einst Tausende von Vergleuten zwischen harter Arbeit ihr künftiges Lebensglück genossen, ein totes Feld von

Esferboisheit sagt, daß die Vorbereitungen unternommen abgebrochen werden sollen. Mit dem Abschluß dieser Vorbereitungen ist aber nur erst die Grundlage der entscheidenden Arbeit geliefert, nämlich der gemeinsamen Beratung und gemeinsamer Beschlüsse der Volkvertreter mit der Regierung, die sich wiederum sicherlich unter der lebhaftesten Anteilnahme der ganzen politisch denkenden und fühlenden Volksmassen abspielen wird. Die Geheimratsarbeit in allen Ecken — sie wird aber sowohl in bejahendem wie in verneinendem Sinne nur das erste, nicht das letzte Wort sein. Das liegt beim Volk und seinen Vertretern.

Nur dann können wir auf ein wirklich gutes Ergebnis der kommenden Arbeiten und Kämpfe rechnen, wenn sich mit entschlossenem politischen Willen auch ein zulängliches Maß von politischem Wissen vereint. Die Reformarbeiten, vor denen wir stehen, werden fürs Gute oder fürs Schlechte auf lange Zeit hinaus Entscheidungen treffen. Sie beziehen sich auf die schwierigsten Probleme der Verfassung und Verwaltung, in denen niemand, wer er auch sei, ohne sachkundige Führung und Anleitung oder ohne eigene reiche praktische Erfahrung mitreden und seinen Wünschen Nachdruck verleihen kann. Jetzt zeigt sich, wie weit vorausschauend die sozialdemokratische Partei handelte, als sie schon vor einem halben Menschenalter ein eigenes Blatt zur Belebung ihrer Anhänger in den Fragen der lokalen (Selbst-) Verwaltung

#### die „Kommunale Praxis“

schuf. Was diese Zeitschrift den zahllosen Vertretern der Sozialdemokratie in den deutschen Gemeinden in der Vergangenheit getan hat, wie sie weit über deren Kreis hinaus an der bedeutsamen Entfaltung des kommunalen Lebens mitgewirkt hat, das braucht dem Sachkundigen nicht geschilbert zu werden. Jetzt steht sie vor neuen und umfangreicheren Aufgaben, die sie mit ihrem Stabe tüchtiger Mitarbeiter zu lösen wohl befähigt ist: sie muß und wird an ihrem Teil an der Erneuerung Preußen-Deutschlands mitwirken. Nützlich ist dazu indessen, daß sie auch die ihr gebührende Verbreitung in der Parteigenossenschaft findet. Im Kriege mußte manches Wichtige einstweilen zurückgestellt werden; die drängenden Aufgaben des Tages raubten Zeit und Kraft, die es jetzt wieder für Zukunftsaufgaben zu gewinnen und freizumachen gilt. Der Verlag der „Kommunale Praxis“, Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, stellt bereitwilligst Probenummern der Zeitschrift umsonst zur Verfügung und fordert alle Parteigenossen zu einer regen Mitarbeit für die „Kommunale Praxis“ im Hinblick auf die Erringung einer wirklichen Selbstverwaltung in Preußen auf.

Ein braver, alter Parteigenosse ist in dem am 5. Mai im Alter von 70 Jahren verstorbenen Zimmermann August Weich dahingegangen. Der Verstorbene war einer von den vielen, die jahrelang in unermüdbarer und aufopferungsvoller Weise die Parteiorganisation haben aufbauen helfen. Trotz seines hohen Alters war er noch bis in die letzte Zeit in der Kleinagitation des sechsten Kreises tätig. Die Partei wird dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Die Beerdigung findet heute nachmittags 5 Uhr auf dem Georgenfriedhof in der Röldestraße in Weihenheim statt.

Kriegsdienst löst das Arbeitsverhältnis. Wenn ein Arbeiter längere Zeit zum Heeresdienst eingezogen ist, so gilt — nach einer Entscheidung des Berliner Landgerichts I — sein Arbeitsverhältnis als stillschweigend aufgelöst, auch wenn weder von seiner Seite noch von der des betreffenden Arbeitgebers die Lösung ausdrücklich anerkannt worden ist. Ob der Arbeitgeber dem eingezogenen Arbeiter den Lohn ganz oder zum Teil weiter auszahlt, ist dabei gleichgültig.

Kranke ohne Namen. Von ausländischer Seite wird uns mitgeteilt: Der Judrang zu der von der Landesversicherungsanstalt Berlin eingerichteten Beratungsstelle für Geschlechtskranke ist über Erwarten groß. Obwohl die Ärzte bis gegen Mitternacht arbeiteten, war es nicht möglich, alle Hilfesuchenden abzufertigen. Für die Einschlebung weiterer Untersuchungsstage und die Einstellung weiterer ärztlicher Hilfskräfte wird Sorge getragen werden. Es muß indes darauf aufmerksam gemacht werden, daß für außerhalb Berlins Wohnende die Beratungsstelle der Landesversicherungsanstalt Berlin nicht zuständig ist. Für die Vorortbewohner kommen die Beratungsstellen in Schöneberg (für Schöneberg, Steglitz und Friedenau) und Charlottenburg (für Charlottenburg und die übrigen Vororte) in Betracht.

Entscheidungen zur Krankenversicherung. Der Zeug einer Invalidenrente schießt den Anspruch auf Krankengeld nicht ohne weiteres aus. Dagegen haben freiwillige Kaffeemitglieder keinen Anspruch auf Krankengeld, wenn sie vor Eintritt der Krankheit bereits aus anderen Gründen völlig arbeitsunfähig waren. Tage, an denen der Versicherte trotz Unterbrechung des Betriebs dem Arbeitgeber zur Verfügung gestanden hat, sind als Arbeitstage anzusehen. Nieselsteine sein — ohne daß ein einziger englischer Soldat es betreten hat.

Die Schlackenhalde ist inwendig heiß wie die Mutter Erde. Wenn eine Granate in sie einschlägt, raucht sie tagelang. Und die Regentropfen verdampfen zischend in ihren Rissen. Die Halde ist nicht hoch. Aber man sieht alle Dörfer des Kohlenreviers, die zerstreuten und die totgewichenen, wie auf einem Keller vor sich liegen. Man sieht das graue sterbende Lenz, um das der Gegner sich von drei Seiten sammelt. — Man sieht das rote Avion, in einer Mulde versteckt, heute eine vorgegebene Bastion, einst hinter der Front liegend, wo Feldlagerte standen und Fesselballons aufstiegen, — man sieht die Kirche von Mexicourt und die rauchenden Wälder hinter Bois Bernard, die schon im Feuer der Artillerie liegen. Abgetastete Windmühlen, verödete Dörfer, Schifferkolonien, die in gelbem Lehm graben, sind am Horizont die blaue Linie von Lorette.

Auf diesem Gelände wirft England sein wehrfähiges Volk gegen uns an. Zum ersten Male sein ganzes Volk! Als wir auf dieser Halde vor zwei Jahren standen, da reichte die englische Front von Sperr bis etwas südlich Lille. Eine Armee von freiwilligen! Niemand glaubte an die englische Wehrkraft. Sicher niemand, daß sie in diesem Kriege noch gegen uns wirksam würde. Heute stehen die Engländer bis St. Quentin. Zum zweiten Male schon misst sich der Menschenkern ihres ganzen Weltreichs mit einem schwachen Teil der langen deutschen Front. Zum zweiten Male verblühen ihre Waffen vor unseren Batterien und Geschützen. Damals wuchsen die englischen Millionen auf dem Papier und schrien. Heute hat sie der deutsche Soldat auf dem Schlachtfeld besiegt.

Wer nein, die Schlacht ist nicht zu Ende. Dort hinter jener Kette von Rauch und Erde, aus der es rotrot und gelb herausströmt, hinter jenem brodelnden Wall, der sich zwischen Dörfern und Baumreihen über Hügel und Eisenbahnschienen von Lens bis Oppy und weiter in der grauen Ferne zieht — die Schlacht ist lange nicht zu Ende. Die Mäher brummen, die Batterien bellern rings um die Halde, in der Luft jammern und heulen die eisernen Sturben und die Erde erbricht sich. Haben sie denn gar nichts genützt, die blutigen Tage von Souchez und Hooge, von Ripont und Lens, an der Ancre und Somme? Mit dem neuen Frühling kamen neue Schlachten, neue blutige Namen: Roeyx und Fampoux, Gravelle und Croonne, der Winterberg und Moronvillers! Und andere werden kommen, deren Namen noch in der Verborgenheit ruhen. Wann werden die Namen, auf die die Welt horcht, wieder friedlichen Klang haben?

Die alte unfruchtbare Schlackenhalde gibt keine Antwort auf diese Fragen. Aber unter den Aedern und Wiesen beginnt es grün zu werden, trotz Gasgerüchen und Granateinschlägen. Ein Pfirsichbaum blüht an der Mauer. Und ein Wind weht über das Feld von Arras. Vielleicht weht er nach Osten, nach Deutschland, nach Rußland. Vielleicht weht er nach Norden, an die Küste, über das Meer, wo unsere kleinen grauen Boote lauern.

Dr. Adolf Köfer,  
Kriegsberichterstatter.

und demgemäß als solche bei der Zahlung des Krankengeldes anzurechnen. Wenn ein Versicherter nach seiner Erkrankung ohne Erlaubnis der Krankenkasse den Krankenbezirk verlassen hat, darf die Verheerung des Krankengeldes an seinen nunmehrigen Wohnort nicht verteuert werden, wenn ihm durch die Abholung unbilligmäßig große Nachteile oder Schwierigkeiten erwachsen würden. Eine Satzungsbestimmung des Inhalts, daß für größere Heilmittel ein Zuschuß von 80 M. gewährt wird, ist ungesetzlich.

Die uneheliche Mutter im Film. Wie wir der „Lichtbildbühne“ vom 5. Mai entnehmen, bereitet die Deutsche Vioskopgesellschaft einen groß angelegten Film vor, der die Tragödie der unehelichen Mutter und ihres Kindes behandelt. Die Regie liegt in den Händen der Direktorin Reiner. Der Stoff ist aus den Erfahrungen des Bundes der Müttererschöpf, der das Protektorat über den Film angenommen hat und in dessen Räumen auch die Aufnahmen zum Teil stattfinden.

Durchgehende Straßenbahnverbindung Neudölln—Berlin—Charlottenburg—Spanbau. Vom 18. Mai ab wird die Linie R der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn von ihrem gegenwärtigen Endpunkt am Spandauer See bis zur Triftstraße in Spandau weitergeführt. Neben der Linie R wird zunächst außerplanmäßig noch Bedarf auch die Linie P bis zur Triftstraße in Spandau verlängert. Da sich in der Triftstraße in Spandau eine Anlegestelle für den Dampfschiffsverkehr auf der Ober- und Unterhavel befindet, wird die neue Verbindung auch für den Ausflugsverkehr von Bedeutung sein. Der Betrieb auf der Linie P beginnt am Montag ab Neudölln bereits früh 8.50. Die Linie B der Spandauer Straßenbahn wird mit dem gleichen Tage außer Betrieb gesetzt.

Freibad Müggelsee. Am Sonntag, 18. d. Mts., beginnt die diesjährige Badeaison des zwischen Friedrichshagen und Mahndorf am Müggelsee gelegenen Freibades. Das Bad ist an Sonntagen von 7 Uhr und an Wochentagen von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends geöffnet. Die Eintrittspreise betragen für Erwachsene 10 Pf., Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren 5 Pf.; Kinder unter sechs Jahren haben freien Eintritt. Duschgebühren für Erwachsene kosten 1 M., für Kinder 50 Pf. Auch die Jettstadt steht dem badenden Publikum zur Verfügung; ein Belpplatz stellt sich für die Saison auf 4 M. einschließlich Aufbewahrung des Bettes nebst Zubehör.

Der Briefpostverkehr nach Spanien und den überseeischen neutralen Postgebieten muß bis auf weiteres eingestellt werden. Briefe und Postkarten („Familienverbindungen“) mit Familiennachrichten an die in Spanien in Freiheit lebenden Deutschen werden von den Postanstalten auch weiter zur Beförderung angenommen.

Die österreichischen, ungarischen und bosnisch-herzegowinischen Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1887 bis 1891 geboren sind, werden in der Zeit vom 14. Mai bis 3. Juli einer neuerlichen Musterung unterzogen werden. Ebenso alle in den Jahren 1887 bis 1893 geborenen, die von den bisherigen Musterungen ausgenommen waren, weil sie wegen Gebrechens in der Stellungliste gelistet oder mit einem Landsturmbefreiungszeugnis versehen oder mit einem Landsturmbefreiungsbuch versehen waren oder als Gajisten entlassen worden sind. Näheres an den Anschlagtafeln.

Der „Wahre Jacob“ Nr. 10 gelangt heute zur Ausgabe.

Einer Gasvergiftung erlegen ist die 20 Jahre alte Arbeiterin Anna Söllner aus der Chausseestraße 53. Als die Schwester abends aus dem Dienste kam, fand sie sie in der mit Gas angefüllten Wohnung regungslos im Bette liegen. Ein Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Von einem Einbrecher erschossen. Ein Opfer seines Dienstes ist der Nachtwächter Engel in Falkenhagen geworden. Er wurde in einem Weidohaus an der Hauptstraße gegen Mitternacht gegen einen Einbrecher zu Hilfe gerufen. Engel eilte auf den Verbrecher zu. Dieser lief einige Schritte weg und stellte sich hinter einen Baum. Als der Wächter auf ihn eintraf, gab er sechs Revolverkugeln ab. Fünf Kugeln gingen fehl, die sechste aber traf ihn in den Leib. Während der Einbrecher jetzt die Flucht ergriff, schleppte sich der Schwerverletzte nach dem Hause des Wächtermeisters. Er war noch imstande, dem Wächtermeister den Vorgang zu melden. Man brachte ihn nach seiner Wohnung und sorgte für ärztliche Hilfe. Der Arzt ließ ihn gleich nach dem Krankenhaus in Spandau bringen. Dort starb er schon eine Viertelstunde nach der Aufnahme. Der Einbrecher ist unbekannt entkommen. Die Ermittlungen im Dorfe ergaben, daß er vorher verhaftet hatte, in das Gasthaus zum Eichenkranz einzubrechen, wo er aber gefort wurde, und sich nun dem Privatbureau zuwandte, dessen Bewohner er im Schlafe wachte.

Eine überraschende Entdeckung machte ein Fuhrherr in der Poppelallee. Als er seinen Stall betrat, sah er, daß sein Pferdebestand eine wertvolle Vermehrung erfahren hatte, ohne daß er davon etwas wußte. Neben seinen eigenen Pferden fanden zwei neue. Der Mann ging zur Polizei, und jetzt läßt sich der eigentümliche Hund bald auf. Die Tiere waren dem Weidungsgewinnlichen von Böckner in Spandau aus dem Stall gestohlen worden. Der Dieb hat sie wohl nach Berlin geführt, um sie hier zu Geld zu machen. Als seine Verurteilung scheiterte, hat er sich ihrer entledigt, indem er sie dem Fuhrherrn in den Stall brachte.

Wilmersdorf. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte 100 000 Mark für die Hinaussendung von 8500 Kindern auf das Land. In der Besorgnis, daß die Seidnack nach ihren Kindern zahlreiche Eltern zu unerwünschten Reisen nach den Erholungsstätten veranlassen könnte, wurde von bürgerlicher Seite beantragt, die Mütter durch Unterzeichnung von Reversen zur Unterlassung solcher Reisen zu verpflichten. Gegen diesen bürokratischen Fesselungsversuch wandte sich Dr. Dreißscheid, indem er gleichzeitig das Verlangen aus sprach, die in Aussicht genommenen Revisoren möchten auch darauf sehen, daß die Kinder nicht zu landwirtschaftlichen Arbeiten mißbraucht werden. Eine andere Magistratsvorlage galt der Bewilligung von 25 000 Mark zur Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. Um die Kriegsbeschädigtenfürsorge auf eine festere Grundlage zu stellen, wurde die Einsetzung einer besonderen Deputation beschlossen. Während hier ein Antrag des Genossen Südemann, statt nur 4 Stadtverordnete und 3 Bürgerdeputierte als Mitglieder, deren mindestens 6 bzw. 6 vorzuziehen und dadurch eine stärkere Beteiligung von Arbeitervertretern zu ermöglichen, der Ablehnung verfiel, empfanden die Vertreter der rechten Fraktion bei der nachfolgenden Einsetzung einer Deputation für Kohlenversorgung des Bedarfs, über den Magistratsvorschlag hinaus ein eifriges Stadtverordnetenmitglied zu beantragen mit dem ausdrücklichen Hinweis auf das Bedürfnis, „auch die Sozialdemokraten zu beteiligen.“ Wilmersdorfer Sozialpolitik!

Charlottenburg. Allgemeine Speisung. Die Ausgabe der Sommeringstr. 17 wird Montag, den 14. Mai, nach Kaiserin-Augustiallee 35/36 verlegt. Die Anmeldungen müssen vom 18. Mai ab an letzterer Stelle eingereicht werden. In der Ausgabe der Kantstraße 140 findet von Montag, den 14. Mai, ab die Speisenausgabe auch in der Zeit von 6—8 Uhr nachmittags statt. Anmeldungen hierzu sind zwei Tage vorher während der Zeit von 6—8 Uhr zu bewirken.

Umtausch von Fleischkarten. Mit Beginn der neuen Fleischkartenperiode am 14. Mai wird erneut der Umtausch der Fleischkarten stattfinden. Auf eine Vollfleischkarte werden 375 Gramm Rindfleisch, 200 Gramm der genannten Rindfleischmischung gewährt. Nur die vollen Reichfleischkarten werden in der Zeit vom 14. Mai bis 31. Mai im Rathaus, Zimmer 42, umgetauscht. Die Ware kann in den durch Aushang kenntlich gemachten Verkaufsstellen entnommen werden. Der Umtausch erfolgt jedesmal für die Dauer der Fleischkartenperiode.

Charlottenburg. Beratungsstellen für Geschlechtskranke. Die Sprachstunden der städtischen Beratungsstelle für Geschlechtskranke im Charlottenburger Krankenhaus, Kirchstr. 19/20, finden von jetzt an sowohl für Männer wie für Frauen dreimal wöchentlich, und zwar Montags und Freitags von 12 bis 1 Uhr, Mittwochs abends von 7 bis 8 Uhr statt. Geschlechtskranke werden hier unentgeltlich untersucht und beraten.

Neudölln. Lebensmittelverkauf. Es ist immer wieder beobachtet worden, daß die Kleinändler mit dem Verkauf der auf Lebensmittelarten auszubehenden Waren zu früh beginnen. Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß ein derartiger frühzeitiger Verkauf unzulässig ist und einen Verstoß gegen die Verordnung des Magistrats bedeutet. Abgesehen von der zulässigen Versteigerung haben die Händler die sofortige Entziehung der Warenlieferungen zu gewärtigen, falls sie sich noch in Zukunft Verstoße genannter Art zu Schulden kommen lassen.

Steglitz. Erhöhung der Teuerungszulagen. Der Gemeindevertretung ist vom Gemeindevorstand eine Vorlage über Erhöhung von Kriegsteuerungszulagen an die im Dienste der Gemeinden beschäftigten Personen zugegangen. Danach sollen vom 1. April ab gezahlt werden an Personen mit einem Jahreseinkommen bis 3600 Mark: 12 M. für Ledige, 15 M. für kinderlos Verheiratete, 27 M. für Verheiratete mit einem Kinde, 40 M. bei zwei Kindern, 54 M. bei drei, 69 M. bei vier, 85 M. bei fünf und 102 M. bei sechs Kindern. Bei einem Dienstleistungseinkommen von 3001 bis 6100 M. betragen die Sätze 12, 23, 35, 48, 62, 77 und 93 M., Ledige erhalten jedoch nichts. Bei 6101 bis 9300 M. erhalten außer den Ledigen auch die kinderlos Verheirateten nichts, beim Vorhandensein von Kindern die Sätze von 10, 21, 33, 46, 60 und 75 M. Personen mit einem Dienstleistungseinkommen über 9300 M. erhalten nur dann etwas, wenn ihr Einkommen geringer ist als der Betrag, der sich bei einem niederen Einkommen unter Hinzurechnung der Teuerungszulage ergeben würde. Die bisher gewährten Teuerungszulagen belasteten die Gemeindefinanzen mit jährlich 81 624 M., durch die Neuregelung erhöht sich die Summe um 79 680 M.

Steglitz. Vergrößerung des Gemeindefriedhofs. Mit einer beträchtlichen Erweiterung des Friedhofs wird sich die Gemeindevertretung in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen. Durch Hinzunahme der Weidgärten Sandgruben, die schon vor einer Reihe von Jahren erworben wurden, wird eine Vergrößerung des jetzigen Friedhofes um rund 39 000 Quadratmeter erreicht und dadurch Raum für 8449 Grabstellen geschaffen. Vierdurch und durch die im Vorjahre beschlossene Herabsetzung der Beisetzzeit von 80 auf 20 Jahre soll erreicht werden, daß Steglitz für alle Zeiten in der Lage sein wird, seine Toten in unmittelbarer Nähe des Ortes bestatten zu können. Die Kosten für die Errichtung des neuen Geländes sind mit rund 165 500 M. veranschlagt.

Weißensee. Die Geschäftsräume der Sparkasse werden am 18. Mai vom Rathaus nach Charlottenburger Str. 1 verlegt und sind geöffnet von 8 Uhr vormittags bis 2½ Uhr nachmittags. Die Zweigstelle der Sparkasse befindet sich Langhausstr. 103 und ist von 9—1 und von 4—7 Uhr geöffnet.

Rosowes. Das neuerbaute Wohnfabrikamt, dem vorläufig der öffentliche Arbeitsnachweis, die Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge sowie die Weidenauskunft unterstellt sind, soll am 1. Juli d. J. seine Tätigkeit aufnehmen. Als Leiter desselben wurde der derzeitige Bevollmächtigte der Ortsgruppe Potsdam-Rosowes des Deutschen Metallarbeiterverbandes und sozialdemokratische Gemeindevorordnete Dietrich Dömer gewählt.

## Groß-Berliner Parteinaechrichten.

Groß-Lichterfelde. Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Bezirksvereins beschäftigte sich eingehend mit der örtlichen Lebensmittelversorgung, die nach allgemeiner Auffassung sehr zu wünschen übrig läßt. Die wenn auch nur vorübergehende Überabhebung des Kartoffelquantums auf 2 Pfund wurde als äußerst unerfreulich bezeichnet. Nach Auskunft des Gemeindevorstandes hat der zu liefernde Kreis infolge der Frühjahrbestellung das volle Quantum nicht zu liefern vermocht. Die Einsetzung eines Gemeindevorstandes Ernährungsausschusses wurde alleseitig begrüßt, von den Parteigenossen gehören ihm an H. Wenzel, Moonstr. 81, und Frau Lina Müller, Hindenburgdamm 91. Anregungen, Wünsche und Beschwerden bezüglich der Nahrungsmittelverteilung werden von diesen entgegengenommen. Die Versammlung war jedoch einmütig der Auffassung, daß diese Zahl aus dem Kreise der Arbeitererschaft nicht genüge. Es soll deshalb beim Gemeindevorstand die Zulassung von zwei weiteren Ausschussmitgliedern beantragt werden. Die Ausschussmitglieder erhielten den Auftrag, in schärfer Weise für die Bekämpfung des Schleichhandels einzutreten. Beschlossen wurde, eine Versammlung einzuberufen, die sich lediglich mit der Frage der Lebensmittelversorgung zu befassen hat.

Johannisthal. Heute Freitag, den 11. Mai, abends 8½ Uhr, im Lokal „Lindenhof“, Friedrichstr. 61, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Alle Genossen und „Vorwärts“-Leser, die auf dem Boden der Gesamtpartei stehen, werden um ihr Erscheinen gebeten.“

## Aus aller Welt.

Beim Schmuggeln erschossen. In der Nähe des niederrheinischen Städtchens Goch kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Zollbeamten und Schmugglern, die Lebensmittel über die holländische Grenze hinderschmuggeln wollten. Die Beamten machten von ihren Schusswaffen Gebrauch, wobei drei Schmuggler erschossen wurden. Es waren nicht weniger wie 38 Schmuggler, die den Galtruf der Grenzbeamten nicht beachteten, sondern sich durch die Flucht zu retten suchten. Die holländische Zeitungen mitteilen, sollen sogar fünf Schmuggler ihre Flucht mit dem Tode bezahlt haben.

Ein graufiges Ende hat ein Arbeiter der Flugzeugwerke in Brandenburg a. N. gefunden, der seit einiger Zeit vermisst wurde. Man fand ihn jetzt in den sumpfigen Moorwiesen bei Briest bis zum Kopfe im Sumpfe siedend als Leiche auf. Der Mann hatte sich auf dem Nachhausewege verirrt, ist in den Sumpf geraten und dort hilflos umgekommen.

Märkische Spielvereinsung. Sonntag, 13. Mai, Fußballturnier Familienmannschaften auf dem Röhle-Turnplatz, Treptow, Rippenrieder Landstraße, nachmittags 2 Uhr. Potalgemein, Eintritt frei.

Märkische Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (S. a. G. Hamburg). Filiale Baumhäuserweg. Den Mitgliedern, welche in Treptow wohnen, zur Kenntnis, daß am Sonnabend, den 12. Mai, abends von 8½—10 Uhr, im Lokale von Vorch, Eisenstr. 101 (Ecke Röhlestraße) stattfindet.

Eine Versammlung in alle diejenigen, welche in England Angehörige in Kriegsgefangenschaft haben, findet am Dienstag, 15. Mai, abends 8 Uhr, im Lehrervereinshaus, Alexanderstr. 41, statt.

## Eingegangene Druckschriften.

Das deutsche Einheitskreuz für Kriegsgräber im Felde. Von L. A. Engelmann. Verlag von G. D. Schöner, Wittenberg. 25 Pf.  
Uebersichtskarte des weltlichen Kriegsdienstes. 3. Auflage. 1.20 M. — Frontverfälschung Arras-St. Quentin nebst Ergänzungskarte. 60 Pf. — Frontverfälschung Laon-Soissons. 50 Pf. — Die Front in der Champagne. 1 M. Verlag W. G. Goll, Köln, Breisgau I.  
Das Friedensangebot der Mittelmächte. Von Dr. Rob. Pilot. 2 M. Verlag J. C. S. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.  
Ein reiner Tor. Von Fr. B. von Desteren. 1 M. — Aronson-Verlag, Berlin.  
Erich Deutsch! Von Ewald Engel. 1.50 M. — Sest u. Becker, Leipzig.  
Das Wahlrecht der Zukunft. Von Oscar Kreye. 50 Pf. — W. G. Goll, Köln, Breisgau I.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Erbschaftsfrage... Briefkasten der Redaktion... August Weiß...

Der Nachtrag Nr. 1700/17... Der Reichsausschuss... Briefkasten der Redaktion...

Wetterausichten für das mittlere Norddeutsche... Briefkasten der Redaktion...

Sozialdem. Verein für Berlin VI. (Sozialdem. Partei Deutschl.)... August Weiß...

Verb. d. Schneider, Schneiderinnen u. Wäscharbeiter Deutschlands... P. B. Jörgensen...

Der Nachtrag Nr. 1700/17... Der Reichsausschuss... Briefkasten der Redaktion...

Bekanntmachung... Teigwaren und Granpen... Briefkasten der Redaktion...

Emil Schnell... Die trauernden Hinterbliebenen... Briefkasten der Redaktion...

Kranken-, Sterbe- u. Zuschaukasse für müde Personen aller Berufs... Noa Sarembowitz...

Sammelt die wildwachsenden Gemüse, Wildsalate, Tee-Ersatzpflanzen!... Briefkasten der Redaktion...

Bekanntmachung... Teigwaren und Granpen... Briefkasten der Redaktion...

Emil Schnell... Die trauernden Hinterbliebenen... Briefkasten der Redaktion...

Kranken-, Sterbe- u. Zuschaukasse für müde Personen aller Berufs... Noa Sarembowitz...

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt... Briefkasten der Redaktion...

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt... Briefkasten der Redaktion...

Table with lottery results for 'D. Preussisch-Süddeutsche (235. Königl. Preuss.) Klassenlotterie'.

Spezial-Arzt Dr. med. Hasche... Friedrichstr. 90... Briefkasten der Redaktion...

Zeigen schon verkauft! Die Original Standard Bereifung für Fahrräder... Briefkasten der Redaktion...

Table with lottery results for 'D. Preussisch-Süddeutsche (235. Königl. Preuss.) Klassenlotterie'.

Ox Beine... Reuterwerke... Buchhandlung Vorwärts... Briefkasten der Redaktion...

Artillerie unter den Käfern.

Von E. Schenking.

Jetzt, wo im dritten Jahr die Welt in Waffen starrt, ist man leicht geneigt, Vorgänge und Erscheinungen im Naturleben durch das Kriegsglas anzuschauen. Am besten kommt dabei auf seine Rechnung, wer zu diesem Vergleiche das Tierleben, speziell das Insektenleben heranzieht.

Von kriegsführenden Ameisen, von ihrem Aufmarsch in Stappen hat man gewiß schon gelesen. Auch von den Waffen der Insekten hat man bereits gehört, wenn nicht mit ihnen Bekanntschaft gemacht. Gollten wir einmal Umschau im Arsenal des Insektenvolkes, so finden wir da Schuss- und Krutzwaffen. Zu jenen gehören eine feste Körperhülle, eine der Umgebung angepaßte Färbung und Stellung, die von vielen Insekten bei Verunreinigung angenommene Drohfärbung, die Mimikry, d. h. die Nachahmung gefährlicher Insekten durch harmlose, und die Verwendung von „Medrüsen“. Weit und breit bekannte Träger solch stinkenden Wehrstoffes sind die wegen dieser Eigenschaft sprichwörtlich gewordenen Wanzen. Die Waffen der Hautflügler (Wiesen, Wespen) sind auf der ganzen Erde, wo man sie kennt, Gegenstand der Ecken und Kurven. Weniger gekannt, weil so gut wie nicht bekannt, ist die Verteidigungswaffe einiger Käfer. Ist dort Dolch und Gift zur Abwehr wie zum Angriff vereint, so werden hier Wehrstoffe dem anstößenden Feinde entgegengesendet. Untere gewöhnlichen Laufkäfer, besonders die größeren, spritzen, wenn sie bedrängt werden, eine dunkle Flüssigkeit von sich, die infam nach ranziger Butter riecht und auch in Wahrheit Butterflure enthält. Verärgert und merkwürdig genug sind in dieser Beziehung die Bombardierkäfer, mit denen wir uns für diesmal beschäftigen wollen.

Da liegt ein toter Regenturm. Eine ganze Rote kleiner Käfer hat sich um ihn gesammelt, um mit seinem Fleische den Hunger zu stillen: es sind Bombardierkäfer. Die Tierchen erreichen kaum die Länge von einem halben Zentimeter und haben einen schwarzen Hinterleib; seine und Röhren, Kopf und Hals sind rot gefärbt. Wir lassen die Tierchen unbehelligt. Doch da eilt im Sturm ein gewaltiger Laufkäfer herbei, dessen Dedern wie die Stahlrüttelung eines geharnischten Ritters im Sonnenchein blinken. In der Tat ist es ein Ritter ohne Furcht und Tadel, es ist der sogenannte Raupenjäger, einer unserer größten und schönsten Laufkäfer, der namentlich den Raupen aller Art vielfache Niederlagen beibringt. Schon hat er die sorglos schaukelnden Bombardierkäfer bemerkt und beschloßen, mit ihnen anzuhängen.

Die Bombardierkäfer weichen eiligst zurück, denn ihr Gegner kam zu unerwartet; der eine läuft hier, der andere dort hin, um in heftiger Flucht oder flüchtigem Verstecken sein Leben zu retten. Der Jäger hat es auf einen dieser Bombardierkäfer abgesehen, den er nun mit aller Energie verfolgt. Aber dem Flüchtling ist schon der Atem ausgegangen, wie tot duckt er sich nieder. Da rückt der Jäger vollends heran, sperrt die haarigen, dochähnlichen Kiefer weit auf, um seinem Opfer den Todesstoß zu versetzen, da — puff! fliegt ihm ein Saug entgegen. Erschrocken macht der Jäger halt, weicht zurück und wischt sich die Augen aus, denn die Ladung flog ihm gerade ins Gesicht. Aber diese Verwirrung des Feindes macht sich der kleine Bombardier zunutze; von neuem ergreift er die Flucht, um irgendeinen Schlupfwinkel zu erreichen. Doch der Verfolger ist wieder zur Besinnung gekommen und schießt ihm schon wieder auf den Fersen. Puff! puff! folgt eine frische Ladung. Wieder Verwirrung, wieder Flucht. Noch öfter wiederholt sich das selbe Manöver, noch ist nichts entschieden. Immer näher und hitziger greift der Jäger an, denn er hat gemerkt, daß blind geschossen wird: des Bombardiers Geschöß ist kein tödliches, es sind nur Angst- und Schreckschüsse. Jetzt erfolgt der letzte Angriff, der an Hartnäckigkeit die ersten weit überbietet. Unser Bombardier schießt mit der größten Geschwindigkeit, es folgt Knall auf Knall, und beide Kämpfer sind in einen wohl bemerkbaren Dunstnebel eingebüllt. Aber der Jäger leckt sich gar nicht mehr an Knall und Dampf und ängstigt jenen solange, bis dessen ganze Munition verplatzt ist. Dann aber greift der Jäger von vorn an, haut mit seinen scharfen Fehzähnen unbarbarisch ein, und der kleine Bombardier stürzt endlich tot nieder, um dem Sieger zum Fraß zu dienen.

Allein nicht immer endet ein solches Zusammentreffen auf so tragische Weise. Weist gelangt es dem kleinen Verfolgten, sich unter Moos zu verstecken, unter einem Stein, in einen Erdhohl oder ähnliche Verstecke zu entkommen. Auch sieht man die Bombardier mit ihren Feinden zuweilen an ein und demselben Baum, einer Schnecke und anderem Fraß fressen, ohne im mindesten der alten Feindschaft eingedenk zu sein.

Worin besteht nun aber der sonderbare Schießapparat dieses merkwürdigen Käfers? Er ist sehr einfach und doch von überraschender Wirkung. Im letzten Leibesring befindet sich bei diesen Käfern eine haarige Drüse, diese scheidet eine eigentümliche Flüssigkeit aus, die sich in einem paarigen Behälter von länglich runder Form ansammelt. Dieser Saftbehälter ist mit einer Lage sich kreuzender Muskelfasern bedeckt, durch deren Zusammenziehung das angesammelte wasserhelle Sekret durch eine hinten ausmündende Röhre ausgepumpt wird. Die Anordnung der Muskelfasern nebst der großen Beweglichkeit des Hinterleibes machen es möglich, daß jenes nach allen Richtungen hin ausgepumpt werden kann. Das Sekret aber ist so flüchtiger Natur, daß es bei Berührung mit der Luft einen knallartigen Effekt hervorbringt und sich dabei in einen bläulichen oder weißlichen Dampf verwandelt, der im Dunsteln phosphorisiert, die Haut schwärzt und schließlich ein brennendes Gefühl erzeugt. Obgleich die wissenschaftliche Untersuchung des eigentümlichen Apparates noch nicht vor langem stattgefunden hat, kennt man doch die sonderbare Verteidigungsweise der Bombardier schon seit längerer Zeit. Hat diese den Tierchen doch auch zu ihrer vollstündigen von der Wissenschaft übernommen Benennung verholfen. Die Entladungen können wohl acht- bis zwölffach wiederholt werden, wobei natürlich die Menge des ausgepumpten Saftes immer geringer und der Knall immer schwächer wird. Letzterer ist überhaupt nur die erste Phase wahrnehmbar, vorzüglich dann, wenn die Käfer recht lebendig sind, und in einiger Menge gleichzeitig bombardieren, wozu sie indes leicht gereizt werden können.

Die Bombardierkäfer finden sich in zwei Arten bei uns überall häufig an grasigen Stellen, auf Rainen unter Steinen oder an Baumwurzeln unter Moos, meistens in Gesellschaften, die bisweilen aus Hunderten von Tieren bestehen. Während Deutschland nur die kleinste Art aufzuweisen hat, finden sich in den tropischen Gegenden viel mehr, zum Teil verhältnismäßig große Formen und mit so wirksamem Schießvermögen, daß nach Mitteilungen der Sammler eine einigermaßen beträchtliche Zahl von Exemplaren nicht ohne Handschuhe soll gesammelt werden können.

Die schakeligen Ameisenarten haben am hinteren Körperende ebenfalls eine Drüse, die eine, kräftigen Menschen und auch den Tieren überaus wohlthuend und erfrischend riechende Säure abscheidet. Die Ameisen verstehen es meisterlich, ihrem Feinde, nachdem sie ihn gebissen haben, jene scharfe Flüssigkeit als Zugabe in die Wunde zu träufeln. Auch die den Schmetterlingsraupen gleichenden und daher Fiererraupen genannten Larven der Blattwespen besitzen öfters ähnliche Fähigkeiten: so schlendert die Larve der Fichtenblattwespe dem, der sie beunruhigt, einen Darztröpfchen aus dem Maul entgegen, und was noch merkwürdiger ist, macht nicht ein einzelnes Stück des Hauts die Bewegung, vielmehr sämtliche Tiere zugleich. Auf diese Art feuern die Tiere sozusagen eine volle Ladung gegen ihre Feinde ab.

Das Land ohne Wehrpflicht.

Das Land ohne Wehrpflicht — das ist das Remonitenland; das ist der reiche Werder, das Tiefland der Pommern, in der Umgebung von Danzig. Dort hin werden die „Zausgesimten“, wie anderwärts, aus Holland berufen, weil sie die Kunst verstanden, die jumpfgen Flußniederungen zu entwässern und in fruchtbares Wiesenland zu verwandeln. Dort dieser Kunst haben sie sich von den Niederlanden aus in deutschen Westen, auch im Süden verbreitet, aber im westpreussischen Werder ihren Hauptsitz gefunden. Von den 13 000 Remoniten Preussens sind nicht weniger als 10 000 in der Provinz Westpreußen angesiedelt. Dieser westpreussische Werder ist nun, wie Dr. Käthe Schirmacher in einem hübschen Aufsatze des neuesten Heftes des „Deutschens im Ausland“ hervorhebt, das Land ohne Wehrpflicht. An deren Stelle trat bei ihnen eine Wehrsteuer. So haben die Remoniten z. B. in den Freiheitskriegen freiwillig hohe Beiträge aufgebracht, dagegen junge Männer, die sich damals freiwillig zur Landesverteidigung stellten, aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Ihrer religiösen Ueberzeugung kam die Kabinettsorder vom 3. März 1808 entgegen, die den preussischen Remoniten gestattete, ihrer Dienstpflicht als Krankenpfleger, Schreiber oder Trainfabrik zu genügen; die Remoniten, die auch diese Kriegsbeteiligung nicht mit ihrem Gewissen vereinigen konnten, sind damals nach Amerika ausgewandert. Aber im Jahre 1914 haben die jungen Männer der Remoniten sich nicht mehr auf den ablehnenden Standpunkt gestellt. Die einen leisteten den Kriegsdienst ohne Waffe, aber eine große Anzahl anderer hat sich freiwillig zum Frontdienst gemeldet und das Eiserne Kreuz erworben.

Die Rückpflicht, die in Deutschland auf die religiöse Ueberzeugung der Remoniten genommen wird, tritt in das volle Licht erst, wenn

man ihre Schicksale in anderen Ländern ins Auge faßt. Die deutschen Remoniten bilden ja nur einen sehr kleinen Teil der remonitenischen Weltgemeinde, die 4- bis 500 000 Menschen umfaßt dürfte. Etwa 70 000 davon leben in Rußland, wofin sie Ende des 18. Jahrhunderts durch lockende Verpachungen gezogen worden sind, und wo die deutschen Remoniten sich eine führende Stellung erworben hatten. Paul I. befreite die russischen Remoniten vom Militärdienst. 1874 erreichten sie noch das Jugeständnis, daß ihnen der Dienst ohne Waffe, als Krankenpfleger, Forstbeamter oder Eisenbahner, gestattet wurde, aber seit 1881 dürfen die Remoniten Rußlands ihre Söhne nur noch in der „Forsterei“ dienen lassen. Wie mit ihnen während dieses Krieges verfahren worden ist, ist noch nicht bekannt; zu befürchten steht, daß sie, weil deutscher Herkunft, die schmerzlichen Schicksale aller anderen Deutschstämmigen haben teilen müssen.

Immer, wenn den Remoniten Gewissensschwierigkeiten entstanden, sahen sie in Amerika den Freisamen, wo sie vor Gewissenszwang und Verfolgung sicher waren. Niederländische Remoniten wanderten schon 1682 nach Amerika, die ersten deutschen — aus Krefeld — folgten ihnen 1683, später kamen auch russische Remoniten nach. Auch in den Vereinigten Staaten haben die Remoniten sich als sehr tüchtig erwiesen, aber den gefuchten Freisamen ihres Gewissens haben sie in dem „freien“ Amerika nicht gefunden. Im Unabhängigkeitskriege 1776 sollten sie um der Wehrfreiheit willen ihr Bürgerrecht verlieren, und im Sklavenkriege 1861 wurden sie, als Gegner des Sklavenhandels, in den Südstaaten zwangsweise aufgeboten, bis sie die Ablösung der Wehrpflicht durch ein hohes Wehrgeld erreichten. Wirklich eingehalten hat die den Remoniten gemachten religiösen Zusicherungen nur das Deutsche Reich, das von seinen Feinden als der größte Militärricht bezeichnen wird. In diesem großen Militärricht gehen die Remoniten noch heute das unangestohene Recht, dem Vaterlande ohne Waffen zu dienen.

Notizen.

— Theaterchronik. Magnum Elbel hat neben dem Deutschen Theater, den Kammertheater und der Volksbühne, vom 1. Juni an auch das Lessing-Theater für ein Sommerfestspiel gepachtet. Das scheint ja ein Anfang eines Berliner Theatertrüdes wenigstens für den Sommer zu werden.

— Die große Musikaufführung im Circus Schumann soll, wie die Kommandantur mitteilt, im Herbst wiederholt werden.

— Die Philharmoniker in Kopenhagen. Nilsch hat mit den Philharmonikern in Kopenhagen einen großen Erfolg gehabt. Es mußte noch ein zweites Konzert angelegt werden.

— Sie lebt noch — die alte Unstillschicktschnäffelei in Literatur und Kunst. Der Geist der Reg. Heine geht noch immer um. Gegen Wilhelm Herzog in München, den Herausgeber der „Weltliteratur“, ist ein Verfahren wegen Verbreitung unästhetischer Schriften eröffnet, weil er Heinrich Manns Novelle „Pippo Spano“ darin veröffentlicht hat. Sie liegt zwar seit Jahren im Buche vor — schadet nichts, der Abdruck in einem billigen Blatt bildet den Vorwand. Merkwürdig, einem zahlungsfähigen Publikum schadet die Unstillschicktschnäffelei nicht. So ist auch der „Vorwärts“ bestraft worden, weil er den Roman von Brodcoorens „Blamenblut“ abgedruckt hat. Gegen das Buch aber wurde keine Anklage erhoben. Hoffentlich gibt der Prozeß gegen Herzog, dem im Schutzverbande deutscher Schriftsteller bereits ein Helfer erstanden ist, Anlaß, die Inhabbarkeit dieser Selbstaussage aufzuweisen und dagegen Sturm zu laufen. Wo bleibt übrigens der selbige Goethebund? Er ist gerade zu dem Zweck gegründet worden, gegen solche kunstfeindlichen Staatseingriffe vorzugehen. (Der dies überbringt, war dabei.)

Inzwischen soll Wilhelm Herzog öffentlich bekämpft sein, daß er sich um die Literatur und die bildungsbegehrte Masse wohl verdient gemacht hat: er hat in seiner „Weltliteratur“ eine Auswahl der besten kurzen Erzählungen aus dem älteren und dem lebenden Schrifttum geboten — zu 10 Pf. die Nummer. Seine knappen Einführungen sind muslergütlich.

— Bilge als Erzeuger von Zitronensäure. Bisher besaß das Land wo die Zitronen blühen“ sozusagen ein Monopol auf die vielgebrauchte Zitronensäure. Nach der „Zeitschrift für angewandte Chemie“ untersuchte J. A. Martin die Entstehung von Zitronensäure in Juckerlösung durch einen bestimmten Pilz. Es gelang, eine Zitronensäureausbeute von 43 Proz. des Gewichtes des angewendeten Zuckers zu erhalten. Martin ist der Ansicht, daß das Verfahren nach weiterem Studium industrielle Verwertung finden könnte.

Arbeiter.

13] Von Eilij Streubels.

— Im Gebet betrachtete sie zeitweise ihren Mann mit dem Gedanken: was wirst du für Augen machen, wenn du alles so ausgefrischt und wie neu wiedersehest! Sie sehnte sich danach, wie nach einem großen Ereignis; sie wollte ihn nicht vorbereiten, im Gegenteil, ihn ablenken, sodas er mit einem Mal davor stehen und es unvermittelt genießen würde. Und sie selber empfand schon einen Genuß bei dem Gedanken an die Ueberraschung.

„Wie ist drüben die Ernte ausgefallen? Du sagst gar nichts davon,“ begann sie.

„Die Ernte war zu gut,“ sagte er. „Das Korn stand ganz aufrecht, und da müssen wir die Arbeit in kleinen Partien machen. Schwerere Arbeit wird mit den Pferden gemacht. Wir haben uns dranhalten müssen, sonst hätten wir nicht viel mitgebracht.“

„Nun wird er sagen, „wieviel“ er mit hat!“ dachte Manse. Aber er sagte es nicht.

„Drüben wird's bald so schlecht wie hier,“ bemerkte Jvo.

„Nacht nichts,“ dachte Manse, von Emma werd' ich schon erfahren, wieviel er mit hat — sie wird Sarel fragen.“

„Sind nun die Männer alle zu Haus?“ fragte sie noch.

„Die letzten kommen heut' abend oder morgen früh.“ Er nannte einige beim Namen, die aus dem Dorfe waren und die Manse kannte.

4. Nun kam das Hüttlein in Sicht, und wirklich: im Augenblick hellte sich Jvos Gesicht auf. Es machte sich gut von hier aus, Manse fühlte es — mit dem blychen frischen Grün an den Fensterläden und der weichen Kalktünche an der Siebelfeile sah es wie funkeln aus. Ihr Herz hüpfte dabei vor Freude und mit jedem Schritt, den sie näher kamen, wuchs bei ihr die Erwartung, wie er alles bemerken und . . . schön finden würde. Sie ließ ihn vorangehen. Durch das Gärchen und den Hof schritt er, ohne etwas näher zu besehen und auch Manse fand keinen Grund, ihm zu sagen, daß gestern hier alles noch lunterbunt durcheinander, verschmüpft und zertrampelt gelegen war. Die Suben kamen ihnen entgegengeläusen und führten den Vater an den Händen,

am Karmel, an seinen Hofenfallen hinein. Nun sah und fühlte er's.

„Wir sind da!“ rief er mit einem Seufzer der Erleichterung, und warf seinen Zwerchsaft auf den Boden.

„Sind'st du dich noch zurecht?“ fragte Manse mit strahlenden Augen, indem sie dem Kleinen, um es zu besänftigen, schnell die Brust reichte.

Er begriff nicht, was seine Frau meinte, er konnte nicht annehmen, daß alles ihm zu Ehren und in solch' stiegender Eile herausgehüpft und ausgefrischt war, denn sie wußte nichts von seiner Heimkunft. Aber es berührte ihn angenehm, er fand es behaglich und das Gepolter der Suben und die Stimme Manse in dieser Umgebung zauberte ihm mit einem Male das Leben von ehemals wie vergangenes Glück wieder vor.

Er zog schnell die Schuhe aus, wie einer, der zu Hause ist, und setzte sich dann an den Tisch.

„Wenn wir jetzt was kriegen, Weib, wird es tüchtig schmecken.“

Manse empfand jetzt noch einmal, wie es mit ihren Voraussetzungen selbgegangen war. Dieses „Essen“, das Mittagsmahl, von dem sie sich so viel vorge stellt hatte, war verjuzt — der Tag war ganz anders verlaufen, und es berührte sie wie eine Ernüchterung, als sie nun, anstatt „Kirmes“ zu halten, etwas aus dem Stegreif herrichten mußte. Ihre Meinung war gewesen, daß sie noch vormittags zurück sein würden, daß Jvo den stillen Sonntagvormittag herumgehen würde, um das Haus in allen Ecken zu besichtigen, während sie das Festmahl bereitete. . . sie hatte sich vorgestellt, daß sie behaglich speisen und den ganzen Nachmittag für sich haben würden, um gemütlich zu plaudern, bis die Bekannten kamen, und abends eine kleine Wanderung nach dem Dorfe. . . und jetzt sahen sie noch nicht einmal am Tische beim Essen; vom Reisbrei war keine Rede mehr, der Mittag war ohnehin vorbei. . . es war nicht einmal für einen Krug Bier gesorgt, und sie mußten die Bissen trocken hinunterwürgen.

„Wir werden dafür sorgen, daß abends etwas bereit ist,“ versprach Manse. Aber Jvo schien nicht mehr davon erbaut. Er aß weiter wie ein Ausgehungerter, ohne zu sprechen.

„Nach jetzt ein wenig Kaffee zurecht,“ sagte er endlich, „gleich kommen die Kameraden, und sie werden nicht lange warten wollen.“ Das geschah, um sie nicht in

dem Wahn zu lassen, daß er seinen ersten Abend am häuslichen Herd verbringen werde, wie sie zu meinen schien. Denn wie wohlthuend es ihn auch berührte, daheim zu sein, und wie behaglich er sich auch fühlte in den engen Schranken dieser kleinen Wohnstube, so war doch das Gefühl der Behmut noch nicht ganz verschwunden, das beim Abschied von den Kameraden entstanden war. Er entbehrte noch immer die Freunde, den Lärm und das Durcheinanderrufen und die Erzählungen von ihren gemeinsamen Erlebnissen. Er hatte es noch zu gut im Gedächtnis und versprach sich etwas besonderes davon, den Abend in lustiger Gesellschaft zu verbringen, noch einmal viel Bier zu trinken und Tabak zu rauchen und laut zu schwätzen und zu lachen. Es belästigte ihn, daß die Kinder so unruhig waren oder vielmehr, daß Manse sie so laut ansahrie, wenn sie etwas berührten oder ihre neuen Kleider zu beschmutzen drohten. War denn das der Mühe wert, und was konnten die Suben denn anders tun?

„Ja,“ sie sind da!“ rief er. Da kamen schon Ryland und Verbaede.

Die beiden Kerle merkten es schon beim Eintritt und sicher um so mehr, weil sie es daheim nicht so gefunden hatten.

„Manse, hier ist ja alles wie neu, du hast gekücht, gemalt. . .“ sagte Ryland, der den Geruch von Firnis und frischer Farbe gierig einzuschnauben schien.

„Das ist meinem Mann zu Ehren!“ rief sie, und glücklich darüber, daß sie es nun anbringen konnte, sagte sie bei.

„Und gestern lag noch alles in Schmutz und Unordnung. Ich hab' erst vormittags diesen Brief bekommen und muß' ins Dorf und hatt' alles allein zu tun.“

Was sie sich selbst versprochen hatte als den höchsten Lohn für ihre Mühe: Jvo aufzuzählen und zu schildern, wie sie es angefangen und geregelt hatte, um fertig zu werden und für den Empfang alles am besten zu ordnen — wie ihr eins nach dem andern eingefallen war und wie sie nichts hatte unterlassen wollen und lieber die ganze Nacht durcharbeitet hatte — das Vergnügen an dieser Mitteilung verging ihr, nun die beiden Fremden dabei waren, augenblicklich — sie hielt es nicht der Mühe wert — die Dinge konnten sonst stets in Ordnung sein, und es schien ihr nun plüßlich, daß sie nichts weiter getan habe, als das Rückständige ein wenig nachzuholen.

(Fortf. folgt.)

